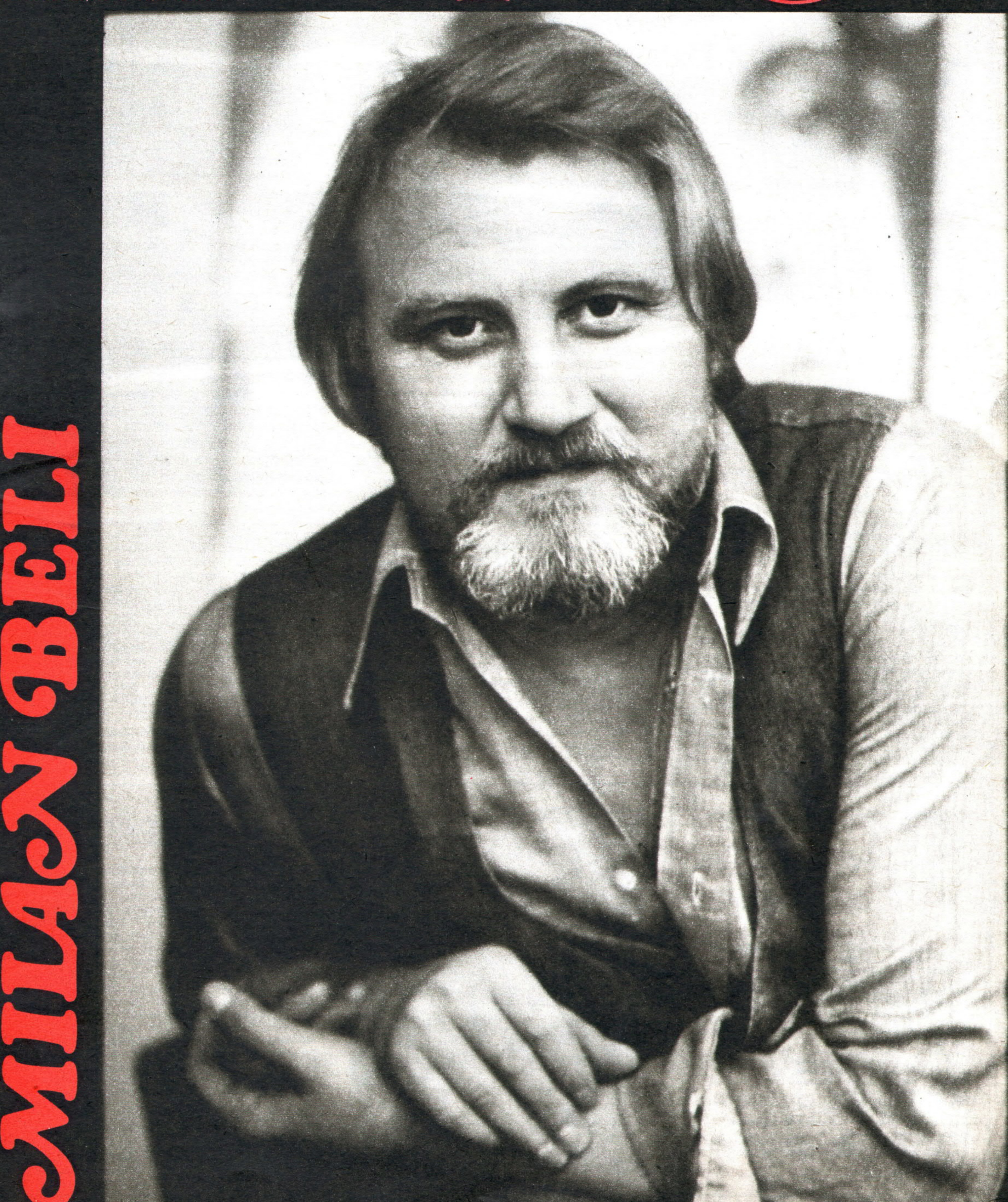
filmspiegel

NUMMER 11/1976 · 0,40 MARK

PZL 31 721



film journal







Ausdruck des Vertrauens

Die dreißigjährige Wiederkehr der DEFA-Gründung – sie erfolgte mit der Lizenzerteilung der Sowjetischen Militäradministration durch Oberst Tulpanow am 17. Mai 1946 in Babelsberg – war Anlaß zu einer Festveranstaltung im Berliner Filmtheater „International". Pioniere und Repräsentanten des sozialistischen deutschen Filmschaffens, das die DEFA-Produktion seit drei Jahrzehnten verkörpert, hatten sich aus diesem Anlaß versammelt. In ihrer aller Namen dankte Spielfilmregisseur Heiner Carow den Werktätigen und ihrer führenden Partei für das große Vertrauen, mit dem sie seit Anbeginn den gesellschaftlichen Auftrag an die Filmschaffenden zur Herstellung humanistischer und sozialistisch-realistischer Werke erteilten und ihnen die Möglichkeiten hierfür schufen.

DDR-Kulturminister Hans-Joachim Hoffmann würdigte die Leistungen der DEFA-Filmschöpfer auf dem dreißigjährigen Weg, der durch viele Mark- und Meilensteine gekennzeichnet ist. So haben die DEFA-Studios durch zahlreiche Kunstwerke der antifaschistischen Thematik einen gewichtigen Beitrag zur progressiven Weltfilmkunst geleistet. Auch mit weiteren Streifen erwiesen sich die Filmkollektive des in sie gesetzten Vertrauens würdig. Die Bilanz weist das aus mit vielen erfolgreichen Beiträgen, die sich um eine künstlerische Widerspiegelung unserer sozialistischen Gegenwart bemühten sowie mit weiteren thematischen Schwerpunkten wie etwa die Freundschaft mit den Völkern der UdSSR; auch die Adaption des kulturellen Erbes und die antiimperialistischen Beiträge verdienen Hervorhebung. Unter den Gästen befanden sich viele Persönlichkeiten, die einen wesentlichen Beitrag für solche Bereiche wie Kurz- und Dokumentarfilm oder Kinderfilm leisteten, mit denen die DEFA ebenfalls zahlreiche internationale Erfolge errang. Die Begegnung mit Freunden und Mitstreitern, mit denen man viele Jahre verbunden war, weckte Erinnerungen auch an jene Schrittmacher und Meister, die inzwischen nicht mehr unter uns weilen, besonders solcher Künstler wie Slatan Dudow, Gerhard Klein und Erich Engel wurde gedacht. Wenn es aus diesem Anlaß nicht möglich war, den Anteil aller – so vor allem der Schauspieler, Kameraleute, Architekten und nicht zuletzt der Angehörigen des umfangreichen Autoren- und Dramaturgen-Kollektivs – zu würdigen, so galten ihnen und den vielen anderen ungenannten gleicherweise die bei dieser Jubiläumsveranstaltung zum Ausdruck gebrachten Worte des Dankes und des Vertrauens. Herzlicher Beifall begleitete ein verlesener Brief an Genossen Erich Honecker. Mit allseitiger Befriedigung wurde ebenfalls die Verleihung des Vaterländischen Verdienstordens in Gold an die DEFA-Studios für Spiefilme und Dokumentarfilme entgegengenommen.

K. L.

Unter den Ehrengästen der Festveranstaltung sah man zahlreiche Persönlichkeiten des politischen und kulturellen Lebens, die maßgeblich zur Entwicklung und Förderung des DEFA-Schaffens beitrugen: Paul Wandel, Hans Starke, Alexander Abusch, Albert Wilkening, Hans-Joachim Hoffmann, Wolfgang Kleinert (v. l. n. r.) – Foto links.

Der Minister für Kultur der DDR überreichte zum dreißigjährigen DEFA-Jubiläum den Vaterländischen Verdienstorden in Gold an den Hauptdirektor des DEFA-Studios für Spielfilme, Prof. Dr. Albert Wilkening – Foto ganz oben –, sowie an den Direktor des DEFA-Dokumentarfilmstudios, Wolfgang Kleinert – Foto oben.

Fotos: Linke (3), Lück, DEFA-Goldmann, Progress, Sowjetfilm, Studio H & S
Titelbild: Günter Linke



„Goldene Taube" für Verdienste um die Internationale Leipziger Dokumentarfilmwoche

Herausgeber: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft.
Verlagsdirektor: Kuno Mittelstädt
Anschrift der Redaktion und des Verlages:
104 Berlin, Oranienburger Straße 67/68;
Postfachnummer 220. Tel.: 2 87 92 54 (Redaktions-Sekretariat). Sammelnummer des Verlages: 2 87 90;
Telex Berlin 11 23 02.
Redaktion: Klaus Lippert (Chefredakteur), Heinz Müller (Stellvertr. Chefredakteur), Renate Biehl, Ingeborg Zimmerling.
Gestaltung: Wolf-Rüdiger Spies, Holger Boese.
Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1043, Presseamt beim Vorsitzenden des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik.
Alleinige Anzeigenannahme:
DEWAG WERBUNG BERLIN,
Berlin — Hauptstadt der DDR —
sowie DEWAG-Betriebe und deren Zweigstellen in den Bezirken der DDR.
Druck: (13) Berliner Druckerei, 102 Berlin,
Einzelheft 40 Pfennig; Monatsabonnement 0,90 M
23. Jahrgang
EDV Artikel-Nr. 56 914



im objektiv

ANLÄSSLICH DES 30. JAHRESTAGES der feierlichen Lizenzübergabe durch die damalige Sowjetische Militäradministration fand die festliche Uraufführung des Farbfilms „Das Licht auf dem Galgen" (Buch und Regie: Helmut Nitzschke) – Szenenfoto – nach der gleichnamigen Erzählung von Anna Seghers im Berliner Uraufführungstheater "Kosmos" statt. Der Film entstand in Zusammenarbeit mit dem I. C. A. I. C. Havanna und dem Kinozentrum Sofia. Die Zuschauer im ausverkauften „Kosmos" beglückwünschten die Filmschöpfer auf der Kinobühne mit Blumen und herzlichem Beifall. „Das Licht auf dem Galgen" ist der 447. Film, der in den Babelsberger Ateliers seit der Gründung entstanden ist. In weiteren neun Städten unserer Republik wurden Festveranstaltungen in Anwesenheit der Filmschaffenden durchgeführt.

(Hermann)

DELEGIERTE aller 15 Unionsrepubliken – Vertreter der mehr als 5000 Mitglieder des Verbandes der Filmschaffenden der UdSSR – hatten während ihres 3. Kongresses in Moskau die Auf-





Hauptpreis für DDR-Film in Oberhausen

Es ist nicht allzu häufig, daß die Urteile einer Festivaljury den ungeteilten Beifall des Publikums finden — zum Abschluß der 22. westdeutschen Kurzfilmtage Oberhausen/BRD ging schwacher Protest unter in starker Zustimmung für eine Entscheidung zugunsten der gesellschaftlichen Realität verpflichteter Filme aus einem buntgemischten Angebot von 116 Streifen (Dokumentar-, Kurzspiel-, Trick- und Experimentalfilme) aus 32 Ländern. Die internationale Jury unter Vorsitz des polnischen Spielfilmregisseurs Krzysztof Zanussi vergab Grand Prix und Hauptpreise für Filme ausgeprägt progressiven politischen und sozialen Engagements und stilistischer Sicherheit.
Der Grand Prix ging — zu gleichen Teilen mit dem niederländischen antifaschistischen Dokumentarfilm „Eine Spur von Zweifel" (Rolf Orthel) — an den ersten Teil von „Campesinos" von Martha Rodriguez und Jorge Silva aus Kolumbien, ein breit angelegtes Dokument über die soziale Lage und das Leben kolumbianischer Bauern und deren erwachendes Bewußtsein. Mit dem 2. Teil, an dem sie jetzt arbeiten, wollen die beiden jungen Kolumbianer im November zur Leipziger Dokumentarfilmwoche kommen, bei der sie vor zwei Jahren mit ihrem Film „Chircales" (Ziegeleiarbeiter) erfolgreich waren. Preisgekrönt auch zwei Filme („Geldsorgen" von Heynowski-Scheumann aus der DDR und „Das Herz Corvalans" von Roman Karmen und Olga Trofimowa aus der Sowjetunion), zwei der besten Zeugnisse und selbst Mittel wacher internationaler Solidarität mit dem chilenischen Volk — die publizistische Prägnanz von „Geldsorgen" fand stärksten Beifall und war Gegenstand vieler anerkennender Gespräche. Der jüngste Chile-Film aus dem Studio H & S „Eine Minute dunkel macht uns nicht blind" wurde in einer Sonderveranstaltung gezeigt und mit außerordentlichem Beifall aufgenommen.
Auf sich aufmerksam machte eine Veranstaltung unter dem Motto „Maulkorb für Filmemacher", auf der Arbeitsgemeinschaft der Filmjournalisten der BRD auf Zensurmaßnahmen gegen progressive Filmemacher verwies und anhand von fünf Fällen Methoden der Repression dokumentierte. Auf der Oberhausener Leinwand waren zwei Filme aus der BRD zu sehen, die sich dieser gesellschaftlichen Situation zuwenden und in ihr Stellung beziehen — „Verfassungsfeinde" und „Grüße aus Neckersulm" (Hauptpreisträger ex aequo).
Hannes Karnick und Wolfgang Richter („Nur gemeinsam sind wir stark", „Lehrlinge zusammenhalten") hielten in den „Grüßen aus Neckarsulm" Stationen und Erfahrungen des Kampfes der Belegschaft des Autowerkes von Audi-NSU um den Erhalt ihrer Arbeitsplätze im Frühjahr 1975 fest.
Solche Filme aus kapitalistischen Ländern mit unverstelltem Blick auf gesellschaftliche Wirklichkeit und mit Engagement für Veränderungen und Veränderer — neben den genannten u. a. auch „Kinder der Unterentwicklung" aus Kolumbien von Carlos Alvarez (preisgekrönt 1975 in Leipzig), „Von Brot allein kann der Mensch nicht leben" aus den Niederlanden, „Die Schule der 4000 Straßen" aus Brasilien und „Das Verbot" aus der Türkei — waren nicht die Norm im Oberhausener Programm. Viele, allzuviele Filme waren angeboten und ausgewählt, deren Autoren allgemeinste, richtungslose Unzufriedenheit nicht artikulieren konnten, oder die sich avantgardistisch gebärdend — mit formalen Spielereien von der flimmernden Mehrfachbelichtung bis zum Computerbild — nicht in Neuland vorstießen, sondern ins Leere. Profil und Wert des Oberhausener Festivals bezogen diesmal kräftigen Gewinn aus den Beiträgen der teilnehmenden sozialistischen Länder — an sie gingen fünf der zehn wichtigsten Preise. *ADN*

„Eine Minute Dunkel macht uns nicht blind" — Foto oben.

„Das Herz Corvalans" — Foto unten.





Festliche ČSSR-Premiere

Aus Anlaß des 31. Jahrestages der Befreiung der Tschechoslowakei vom Faschismus durch die Sowjetunion fand die festliche Premiere des ČSSR-Filmes „Wer im Regen weggeht" (Regie: Martin Holly) — Szenenfoto — im Berliner Filmtheater „Kosmos" statt. Der Einladung des Stellvertreters des Ministers für Kultur und Leiter der HV-Film, Hans Starke, waren der Staatssekretär im Ministerium für Kultur der DDR, Kurt Löffler, der Außerordentliche und Bevollmächtigte Botschafter der ČSSR in der DDR, Richard Dvorak, Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens der DDR-Hauptstadt sowie Mitglieder des Diplomatischen Korps gefolgt.
Dem Regisseur des Films „Wer im Regen weggeht", Martin Holly, und weitere Persönlichkeiten des ČSSR-Filmschaffens wurde auf der Kinobühne von den 1000 Premierengästen ein herzlicher Empfang bereitet. „Wer im Regen weggeht" (Drehbuch: Tibor Vichta) wurde nach dem Roman „Im Zeichen der Jungfrau" von Jan Jonas gestaltet. Der künstlerisch beeindruckende Film spielt in den Jahre 1947/48 in einer slowakischen Landgemeinde und stellt überzeugend gesellschaftliche Probleme in individuellen menschlichen Schicksalen dar. Die Filmdelegation reiste anschließend zu Veranstaltungen in den Bezirk Karl-Marx-Stadt sowie nach Dresden.
Hermann

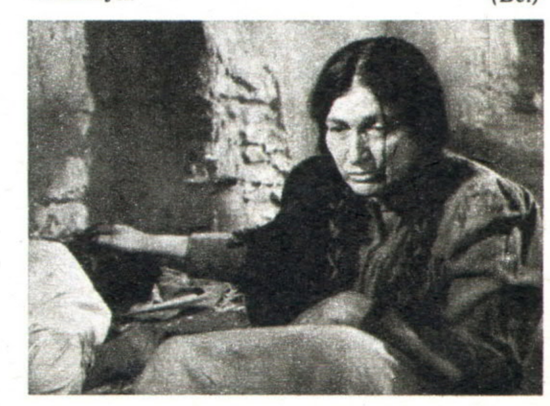
---

gaben des sowjetischen Filmwesens nach dem XXV. Parteitag der KPdSU und für die kommenden Jahre beraten. Grundlage für die Entwicklung der sowjetischen Filmkunst — das bestätigte die Diskussion der mehr als 600 Regisseure, Autoren, Schauspieler und Kritiker während der dreitägigen Zusammenkunft — sei die Gegenwartsthematik und die Darstellung der Dialektik in der Entwicklung der sowjetischen Gesellschaft. Abschließend würdigte Lew Kulidshanow, der wiederum als 1. Vorstandssekretär gewählt worden war, die internationale künstlerische Zusammenarbeit vor allem mit den sozialistischen Bruderländern. Am 3. Kongreß der UdSSR-Filmschaffenden nahmen Delegationen aus neun sozialistischen Ländern — darunter aus der DDR unter Leitung des Präsidenten des Verbandes der Film- und Fernsehschaffenden, Andrew Thorndike — teil.
(ADN)

DIE FILMDOKUMENTATION der berühmten BE-Inszenierung von Brechts Stück „Die Mutter", frei nach dem gleichnamigen Roman von Maxim Gorki gemeinsam mit Günter Weisenborn geschrieben, wurde während einer Sonderveranstaltung im Berliner Filmtheater CAMERA gezeigt. Dem 1958 produzierten Film liegt Brechts Inszenierung von 1951 im Berliner Ensemble zugrunde, die Manfred Wekwerth neu einstudierte. Die Filmregie führte Harry Bremer. In den Hauptrollen sind Helene Weigel als Wlassowa, Fred Düren als Pawel und Erich Franz als Napkin zu sehen. Die einmalige Sonderveranstaltung aus Anlaß des bevorstehenden 40. Todestages von Maxim Gorki, fand mit Genehmigung der Brechterben und des Berliner Ensembles statt.
(ADN)

DIE ZEHN BESTEN AUSLÄNDISCHEN FILME, die im Jahre 1975 in der DDR erstaufgeführt wurden, ermittelte die Sektion Theorie und Kritik des Verbandes der Film- und Fernsehschaffenden in einer Umfrage unter Publizisten und Filmwissenschaftlern. Die meisten Stimmen erhielten „Kalina Krassnaja", „Die Singdrossel", „Romanze für Verliebte", „Komische Käuze", „Anna und die Wölfe", „Fotografie", „Cabaret", „Die amerikanische Nacht", „Die Prämie" und „Jene Jahre in Hollywood". Insgesamt standen 124 Titel zur Wahl. Unter den weiteren 24 nominierten Filmen befanden sich „Baum ohne Wurzeln", „Ein kurzer Urlaub", „Kein Rauch ohne Feuer", „Schreie", „Töchter und Mütter", „Nora" sowie „Hierher fliegen die Schwäne".
(Inf.)

IN BULGARIEN begannen die Dreharbeiten zu dem neuen DEFA-Film „Trini", einer historisch-abenteuerlichen Literaturverfilmung, frei nach dem gleichnamigen Roman von Ludwig Renn. Das Szenarium schrieb Margot Beichler, Kameramann ist Horst Hardt, Regie führt Walter Beck. Neben Gunnar Helm in der Titelrolle spielen u. a. Giso Weisbach, die bulgarische Schauspielerin Dimitrina Sawowa (unser Foto), Gunter Friedrich, Helmut Schreiber und Leon Niemczyk.
(Be.)









Was geht



Nach „Signale – ein Weltraumabenteuer" hat Gottfried Kolditz wiederum eine utopische Geschichte verfilmt. Ort der Handlung dieses DEFA-Films ist der ferne Planet TEM 4, von dem ein Hilferuf empfangen wurde. Zunächst merkwürdige, ja undurchsichtige Dinge ereignen sich hier.

Es beginnt bereits mit der Landung des Raumschiffes CYNRO 19/4, die nur mit Mühe gelingt. Die Temer scheinen freundliche Leute zu sein. Sie laden die Besatzung zu einer Party ein. Eine fröhliche, unbeschwerte Atmosphäre breitet sich aus. Ein bißchen ungewöhnlich ist eigentlich nur, daß sich riesige Schlangen über die reich gedeckten Tische bewegen. Eigenarten dieser Planetenbewohner? Im Grunde jedoch sind sie aufmerksame Gastgeber.

Der Start zum eigenen Planeten könnte erfolgen. Was soll man noch auf TEM 4? Ereignisse, die



Die Besatzung des Raumschiffes CYNRO 19/4 ist auf TEM 4 angekommen. Auf diesem Planeten regiert DER CHEF (Ekkehard Schall) – Foto Mitte: Er gibt ein Fest für die Raumfahrer (Foto links außen), er empfängt die Kommandantin Akala (Jana Brejchova) – Foto links unten –. Es geschehen ungewöhnliche Dinge, Akala und Suko (Alfred Struwe) beraten sich (Foto Mitte links)
Fotos: DEFA/Pufahl

auf TEM 4 vor?

Der neue DEFA-Film „Im Staub der Sterne" vor der Premiere

in den nächsten Stunden stattfinden, konfrontieren die Besatzung mit einer neuen, sehr komplizierten Situation. Ein Bergwerk ist entdeckt worden. Die Menschen, die hier arbeiten, sind die eigentlichen Bewohner dieses Planeten. Von den Überfallenen stammte auch der Hilferuf. Jedes Mittel ist jetzt den Unterdrückern recht, um Kontakte zwischen der Besatzung und den Bewohnern zu verhindern. Zudem versuchen sie, die Besatzung zum Start zu zwingen. Welche Entscheidung trifft Akala, die Kommandantin von CYNRO 19/4?

Die Antwort soll verschwiegen werden. Immerhin ist die Handlung nach den dramaturgischen Gesetzen eines spannenden Abenteuerfilms aufgebaut, und wer möchte schon bis zum letzten Detail alles vorher wissen? Lassen wir also einige Überraschungsmomente noch ungenannt.

Bei den Ausflügen ins Babelsberger Atelier konnten wir sehr attraktive Schauplätze kennenlernen. Einer präsentierte sich ganz aus Glas. Große Wandspiegel ließen den Raum fast zu einem Irrgarten werden. Wo man auch hinblickte, die Gesichter vervielfachten sich; reizvoll-verwirrender Hintergrund für eine Szene mit dem Chef, dargestellt von Ekkehard Schall, und Akala, gespielt von Jana Brejchova. Dritter Akteur war eine Python, die sich „liebevoll" um den Körper von Schall schlängelte. Ihn schien's nicht ängstlich zu machen.

Auffallende Dekorationen gab es auch bei anderen Aufnahmen, beispielsweise, als die Party gedreht wurde. Dem Szenenbildner Gerhard Helwig ist so manches Sehenswerte eingefallen. Zu erwähnen wären in diesem Zusammenhang auch noch die Kostüme von Katrin Johnsen, manchmal kosmonautisch, manchmal duftig-luftig, für jede Situation das Passende, den Körper einhüllend oder auch enthüllend.

Eine weitere Beobachtung: Die Technik, in diesem Genre sich oftmals ins Phantastische erhebend, wird nicht zum Selbstzweck. «In erster Linie soll eine Geschichte über Menschen erzählt werden, die komplizierten und schwierigen Situationen gegenüberstehen", charakterisierte Gottfried Kolditz seine Absichten, „allerdings nicht unter Verzicht auf Schauwerte, die ja im Erwartungsbereich des Zuschauers liegen. Beides muß sich ergänzen und unaufdringlich miteinander verbinden. Das haben wir mit diesem Film versucht."

Im Gespräch mit Gottfried Kolditz fiel auch der Satz vom Gedankenspiel, vom Modell, vom Durchspielen eines ästhetischen Modells. „Auch der Ausflug ins Utopische ist ja letzten Endes eine Auseinandersetzung mit dem Heute, ein Aufmerksammachen auf gesellschaftliche Entwicklungen in unserer Zeit. Das Zukünftige ist ja geprägt von den Erkenntnissen über uns. Was das utopische Genre angeht, so bietet es Möglichkeiten zu großer Verallgemeinerung; aber auch zum Zuspitzen von Problemen. Mit diesem Film wollte ich zeigen, wie schwer es ist, sich in großen Situationen zu bewähren und wie widerspruchsvoll die Reaktionen der einzelnen Menschen dabei sein können."

Welche Assoziationen oder Erkenntnisse könnte der Film beim Zuschauer auslösen? „Unter Umständen auch Überlegungen und Gedanken zu gesellschaftlichen Auseinandersetzungen in jenen Ländern, die sich von imperialistischer Unterdrückung und Ausbeutung befreien, zu Fragen der Hilfe und Solidarität, in welchen Formen sich das vollziehen kann."

MANFRED HEIDICKE


film
DEAN REED







Die Würfel sind gefallen; die Titelbilder des Jahres 1975 gewählt, die Gewinner gezogen. Auch diesmal hatten die Mitarbeiter des FILMSPIEGEL alle Hände voll zu tun, um die über 8000 Stimmen zu zählen und auszuwerten.
Dean Reed (Foto: Klaus Dieter Schwarz) belegte mit großem Abstand den ersten Platz. Neben der fotografischen Gestaltung hoben die Leser besonders die Übereinstimmung von künstlerischem und politischem Engagement bei diesem sympathischen Künstler hervor.
Auf Platz zwei folgt Angelika Waller (Foto: Günter Linke) vor Robert Redford, der vor allem durch den im vorigen Jahr bei uns gelaufenen progressiven Film „Jene Jahre in Hollywood" Popularität erlangte. Mit geringer Stimmendifferenz folgen auf den Plätzen: Anni Girardot, Liza Minnelli, Helena Vondráckova, Mireille Darc, Swetlana Nekipelowa, Lilli Palmer und Karin Schröder.

Fotos: Günter Linke

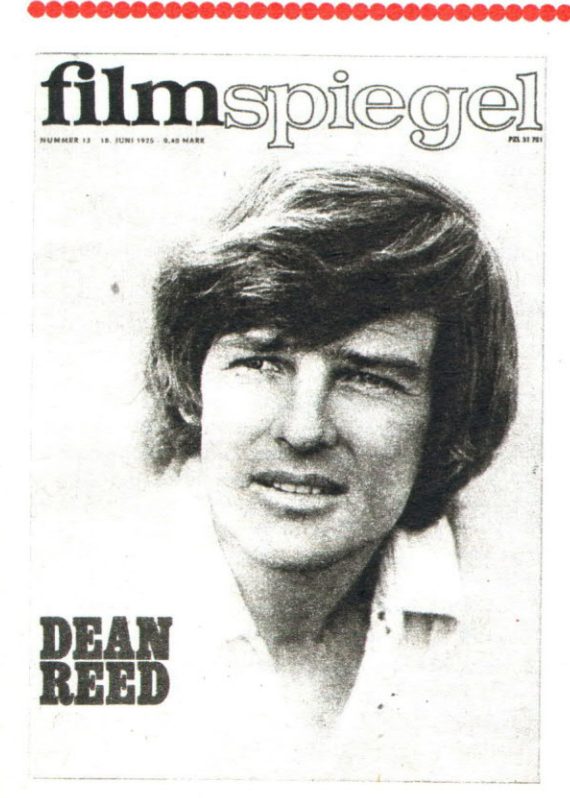
Die Gewinner:

1. Preis: (Eine Schmalfilmkamera): Andreas Ralf Schwarz, 4016 Halle (Saale), Verl. Apoldaer 6
2. Preis (Eine Schmalfilmkamera): Uwe Hertel, 90 Karl-Marx-Stadt, Ludwigstraße 41
3. Preis (Ein Fotoapparat): Volker Umlauft, 85 Bischofswerda, Südstr. 2
4. Preis (Ein Fotoapparat): E. König, 301 Magdeburg, W.-Pieck-Allee 14a Z. 634
5.–8. Preis (Jerzy Toeplitz: „Geschichte des Films", Band 1): Offz.-Schüler Reinhard Korbjuhn, 88 Zittau; Burkhard Hozdeczky, 90 Karl-Marx-Stadt; Karin Jahn, 9505 Cainsdorf; Evelyn Horn, 1233 Storkow/Mark.

9.–12. Preis (Kino- und Fernseh-Almanach „Prisma"): Gudrun Pusch, 1195 Berlin; Martina Berthold, 7034 Leipzig; Manfred Eggert, 12 Frankfurt (Oder); Volker Heinrich, 432 Aschersleben.

13.–20. Preis (Je ein FILMSPIEGEL-Jahresabonnement): Ruth Koch, 8803 Hainewalde; Doris Arnold, 5901 W.-Unkeroda; Rudolf Bertz, 2381 Müggenburg b. Zingst; Petra Herfurth, 8237 Reinhardtsgrimma; Harri Steinborn, 1055 Berlin; Karin Herrmann, 7405 Rositz; Krystyna Lewicka, 6806 Unterwellenborn; Marina Zimmler, 301 Magdeburg.

21.–30. Preis (Je 10 Eintrittskarten zum Kinobesuch nach freier Wahl): Peter Püschel, 102 Berlin; Marina Wolter, 485 Weißenfels; Helmut Raschewski, 8251 Naustadt Nr. 55; Torsten Gruner, 806 Dresden; H. Thürmer, 112 Berlin; Angela Weber, 701 Leipzig; Annett Lipfert, 6421 Schmiedefeld; Familie Heinz Bischoff, 8122 Radebeul 2; A. Weise, 7025 Leipzig; Heinz Hösel, 211 Torgelow.







kurz belichtet

Ball im Palast

Gibt es eine Definition für Ball? Gemeint ist hier nicht das runde Leder, sondern jene Einrichtung, zu der Leute gehen um das Tanzbein zu schwingen, zu reden, einen guten Bissen zu essen und auch ein Glas Wein oder Champagner zu trinken. In Meyers Lexikon finde ich: „Ball ... privates oder öffentliches Tanzvergnügen. Um 1000 war ‚ballatio' ein altdeutscher, eine heldische Begebenheit darstellender Tanz. Um 1650 bedeutete Ball ein höfisches Tanzfest, als ‚bal paré (geputzt, d. h. in festlicher Kleidung) oder als ‚bal masqué' mit Halbmasken. Im 18. Jahrhundert kamen die ‚öffentlichen Bälle' dazu ..." Darum geht es mir. Und da wir es hier nicht mit einer Zeitschrift für Philatelisten oder Numismatiker zu tun haben, meine ich natürlich ein solches öffentliches, also gesellschaftliches Ereignis, das sich mit „Film- und Fernsehball" bezeichnen läßt. Es hat, wenn ich zurückdenke, hin und wieder in Berlin schon einmal solche vergnüglichen Abende gegeben, an denen Film- und Fernsehschaffende mit ihrem Publikum zusammengekommen sind, der Darsteller mit der begeisterten Verehrerin das Tanzbein geschwungen hat oder Kranführer Orje Meier in der Bar mit seiner Favoritin ein ganz persönliches Frage- und Antwortspiel führen konnte. Die Anfänge sind aber in Berlin Anfänge geblieben, was sicherlich kein Ruhmesblatt für diejenigen ist, die auch für diese Form des Kontaktes zwischen Künstlern der beiden bedeutendsten Massenmedien und dem Publikum verantwortlich sind.
Nun haben wir, und das nimmt natürlich all denen das Argument aus der Hand, es gäbe in Berlin für ein solches Ereignis keine entsprechenden Räumlichkeiten, nun haben wir in Berlin den Palast der Republik. Es bedarf wohl keines besonderen Beweises, daß sich dieses stattliche Haus des Volkes ganz besonders eignet für einen Film- und Fernsehball, vielleicht sogar mit internationaler Beteiligung. Warum also, so frage ich mich, sollten die beiden populärsten Künste, deren Publikum nach Millionen zählt, nicht einmal im Jahr zum Ball bitten. Zumal das nicht nur ein Fest für einige tausende, sondern durch das Fernsehen ein vergnüglicher Abend für Millionen sein könnte.
Vielleicht renne ich mit meinem Vorschlag offene Türen ein und die Idee ist schon in einem Topf, in dem sie kocht ... um so besser.

HORST KNIETZSCH



„Lina Braake – Die Interessen der Bank können nicht die Interessen sein, die Lina Braake hat"; Szene mit Lina Carstens (links).

Foto: Progress

Sozialkritik mit hintergründiger Ironie

„Lina Braake"

Lina Braake, 82 Jahre, Insassin eines Altersheims, möchte bevor sie sich zur Ruhe setzt und ans Sterben denkt, noch eine offene Rechnung begleichen, denn: Die Interessen der Bank können nicht die Interessen sein, die Lina Braake hat. – Überlange Titel sind im westlichen Filmgeschäft zu einer Mode geworden, meist verbergen sich belanglose Streifen dahinter. Dieser Film aus der neueren BRD-Produktion ist so substantiell wie sein programmatischer Titel: Die Rentnerin Lina Braake hat von einem Tag auf den anderen ihre Wohnung an ein Bankunternehmen verloren – das Haus wird abgerissen. Sie prozessiert erfolglos, das Gerichtsverfahren endet mit einem Vergleich, der ihr einen Platz in einem Altersheim zusichert. Das Heim, altersschwach wie die meisten seiner Bewohner, ist nicht dazu angetan, ihren Lebensmut zu erneuern. Lina Braake wird krank und es scheint, als wolle sie sich zum Sterben legen, wenn nicht eines Tages der entmündigte Bankfachmann Gustav Härtlein, 84, am Krankenbett erschien, ihr ein lang ersehntes 4-Minuten-Ei überreichte und sie ermahnte, sich nicht selbst aufzugeben. Da ist auch noch Jawlonski, Faktotum des Heims, Gärtner, Handwerker und Hausmeister in einem, der ihr aus Schrotteilen ein Fahrrad zusammenbaut. Härtlein bewegt Lina Braake, sich für erlittenes Unrecht an der Bank zu rächen. Dieser muntere, weißhaarige alte Herr, der sich an Pornoheften erfreut (nicht ohne vorher das Kruzifix mit einem weißen Tuch abgedeckt zu haben), kennt sich in Finanzgeschäften aus und in einem Schnellkursus vermittelt er Lina Braake das notwendige Grundwissen. Ein Konto wird eröffnet, durch Geldmanipulationen verschafft man sich Kreditwürdigkeit. Lina Braake verläßt das Heim, fährt nach Sardinien, erwirbt für eine befreundete Gastarbeiterfamilie ein Haus, läßt sich lebenslanges Wohnrecht einräumen, genießt Italien bis sie von der Polizei verhaftet wird. Aufgrund ihres hohen Alters kann sie jedoch nicht mehr gerichtlich belangt werden. Die Bank hat das Nachsehen – Lina Braake sich und ihrem Freund den jährlichen Urlaub auf Sardinien gesichert.

Bernhard Sinkel (Jahrgang 1940), der Jura studierte und als Rechtsanwalt arbeitete, ist gleich mit seinem ersten Film, zu dem er auch das Buch schrieb, in die erste Reihe westdeutscher Filmregisseure vorgestoßen. Das mag mehrfache Gründe haben: Die für einen Neuling erfreuliche sichere Handhabung des filmischen Handwerks (auch der Kameramann Alf Brustellin ist ein Außenseiter, er schrieb bisher Filmkritiken), vor allem aber das Vermögen zur kritischen Sicht auf westdeutsche Wirklichkeit, das sich nicht trocken-didaktisch, sondern unterhaltsam – komödiantisch realisiert. Die intellektuelle Ansprüche stellenden Filme der Faßbinder, Schlöndorff, Fleischmann und Kluge hatten es in den letzten Jahren nicht eben leicht in den westdeutschen Kinos, oft war das Fernsehen die einzige Abspielbasis. Wie zu hören ist, fand „Lina Braake" vor allem bei jungen Leuten in der BRD eine erfreuliche Resonanz und das, obwohl seine beiden Helden 82 und 84 Jahre alt sind. Sinkel holte sich zwei der ältesten, noch lebenden deutschen Schauspieler vor die Kamera. Lina Carstens, Jahrgang 1892, spielte vor allem am Theater und in etwa 70 Filmen, u. a. in „Wir Wunderkinder". Ihr Partner, Fritz Rasp, Jahrgang 1891, ist eine der bedeutendsten Schauspielerpersönlichkeiten des deutschen Stummfilms, er arbeitete u. a. mit Fritz Lang und G. W. Pabst zusammen, wirkte auch in einem der ersten DEFA-Filme „Irgendwo in Berlin" mit. Es ist erstaunlich, mit welcher Frische und Spielfreude, mit wieviel hintergründiger Ironie Lina Carstens und Fritz Rasp ihre Rollen bewältigen. Ihrer guten Zusammenarbeit mit dem Regisseur ist es wohl in erster Linie zu verdanken, wenn dieser Film so warmherzig und unmittelbar wirkt, daß man aus dem Vergnügen nicht heraus kommt. Inszenatorisch und schauspielerisch brillant, wie Rasp einen Schalterangestellten mimt, um der Carstens das Benehmen einer Dame von Welt beizubringen. Mit wieviel Sensibilität und Einfühlungsvermögen wird Rasp beobachtet, wenn er sich, nachdem seine Freundin nach Italien abgereist ist, wieder an seinen Schreibtisch, zu seinen geliebten Papieren begibt, um neue Pläne auszuhecken. Nicht unbedingt selbstverständlich im westdeutschen Film: Sinkel behandelt das Leben von zwei Randgruppen der Gesellschaft: der alten Menschen und der Gastarbeiter. Realistische Schilderung der Verhältnisse in einem Altersheim, wo die alten Leute langsam dahinsiechen, argwöhnisch beobachtet vom Leiter des Heimes, der bei „Abgängen" gierig darauf bedacht ist, seinen Anteil beim Verkauf der Hinterlassenschaft an einen schmierigen Antiquitätenhändler zu kassieren. Sympathie und feiner Humor bei der Beschreibung des Lebens italienischer Gastarbeiter in der BRD, bei denen sich die Heldin als Mensch unter Menschen fühlt. „Lina Braake": Der weitgehend gelungene Versuch, Sozialkritik und Realitätsbewältigung mit den Sehgewohnheiten breiterer Zuschauerschichten zu verbinden.

HANNES SCHMIDT

filmkritik

„POTEMKIN“ durchbrach die Sperrgürtel

Mit voller Kraft (7)

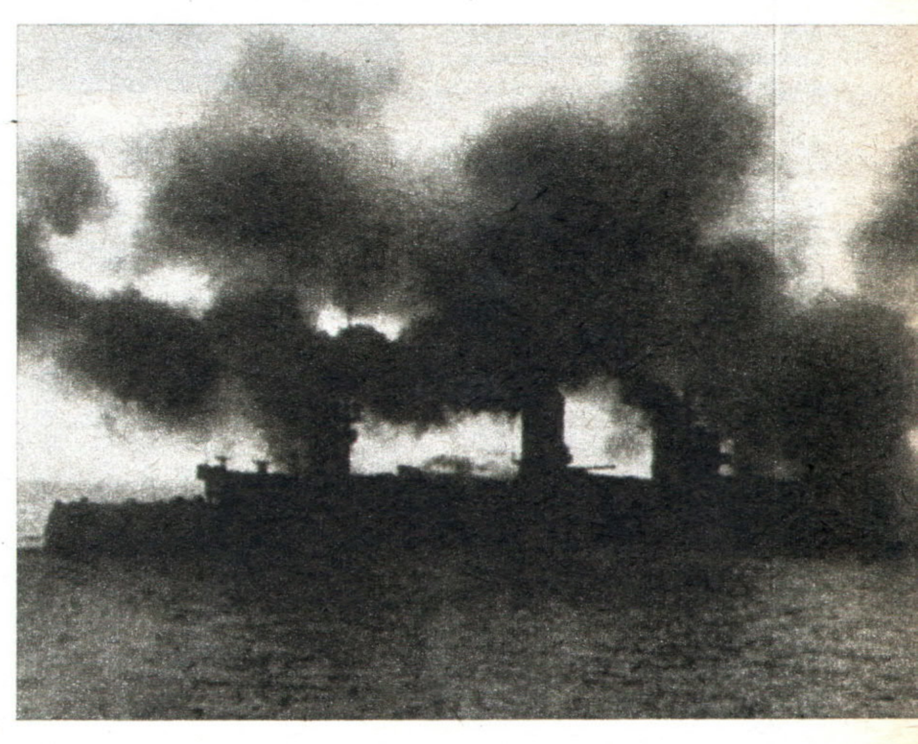


Wenige Tage vor der Premiere des „Panzerkreuzer" hatten Sergei Eisenstein und sein Kameramann Eduard Tisse ihren Studienaufenthalt in Berlin beendet; die Vorbereitung ihrer neuen Vorhaben „Die Generallinie" und „Oktober" duldeten keinen Aufschub. In einem Schreiben berichtete die Direktion der „Prometheus" dem Regisseur ausführlich. „Binnen weniger Tage lief der Film bereits in Berlin in 25 Theatern, und schon nach 14 Tagen hatten wir bereits 48 Kopien laufen", heißt es in dem von Richard Pfeiffer unterzeichneten Brief. „Damit konnten Hunderttausende in wenigen Tagen den Film sehen, und damit war auch unser Gegenstoß gegen das Vorhaben der Rechtsparteien gelungen. Jetzt war ein eventuelles Verbot schon fast illusorisch geworden." Diese vom derzeitigen geschäftlichen Standpunkt aus nicht so vorteilhafte Entscheidung erwies sich als richtig. Denn die Rechtspresse setzte ihre Hetze unvermindert fort. Alles wurde gegen den „Potemkin" mobil gemacht – Polizei, Staatsanwaltschaften, Parlamentarier und die Innenministerien der Rechtsparteien, allen voran nach wie vor die Reichswehrführung und das Reichskommissariat für Überwachung der öffentlichen Ordnung. Man muß den Vertretern gerade dieser Stellen – die schon bei den ersten Verbotsverhandlungen eng zusammenarbeiteten – bestätigen, daß sie von ihrer Klassenposition und ihrer stockreaktionären antibolschewistischen Haltung aus die revolutionäre Kraft dieses Filmwerkes spürten. Die Chefs der Heeres- und der Marineleitung, Seeckt und Zenker, erließen für die Soldaten der Wehrmacht ein Besuchsverbot, da sie „eine Gefährdung der Disziplin" befürchteten. Zuvor hatte Generaloberst Seeckt bereits beim Reichsinnenminister Dr. Külz Einspruch gegen die Zulassung „dieses Agitations- und Zersetzungsfilms" erhoben. Dank der Gründlichkeit der preußischen Ministerialbürokratie blieben die Aktenvorgänge erhalten und wurden in den 50er Jahren von dem Filmwissenschaftler Hermann Herlinghaus im Zentralarchiv Potsdam aufgefunden. Ein besonders bezeichnendes Schriftstück ist die Mitteilung des Oberregierungsrates Mühleisen vom Reichskommissariat „für öffentliche Ordnung" an das Reichsjustizministerium (!), das eine ausführliche politische Charakteristik der Gesellschafter und Direktoren der erst wenige Monate zuvor gegründeten „Prometheus"-Filmgesellschaft enthält. Sie bestätigt, daß schon damals die Behörden der „Weimarer Republik" über ein ausgedehntes Netz zur Beobachtung und Bespitzelung von verantwortlichen Funktionären der revolutionären Arbeiterpartei verfügten. Daraus zog der berichtende Beamte den Schluß, daß die Beteiligung solcher an der Spitze der kommunistischen Bewegung stehenden Persönlichkeiten wie Münzenberg, Pfeiffer, Unfried, Becker das ganze „Prometheus"-Unternehmen ausschließlich kommunistischen Propagandazwecken diene. In den Dossiers dieses Reichskommissariats waren offensichtlich auch alle früheren Veröffentlichungen über die Filmarbeit der K. P. D. abgeheftet, seien es Presseartikel der „Roten Fahne" oder Broschüren. Ein spezieller Dorn im Auge war dem Herrn Mühleisen die schon damals begonnene internationalistische Filmarbeit, die im Zusammenwirken mit der Moskauer Produktionsgesellschaft „Meschrabpom-Ruß" der Internationalen Arbeiterhilfe zum Ausdruck kam. Sogar ein noch vor der Premiere in Königs Wusterhausen vom Berliner „Prawda"-Korrespondenten aufgegebenes Funktelegramm, das die Filmhandlung über die Ereignisse 1905 in Rußland mit der deutschen Novemberrevolution 1918 verglich, war registriert.

Aber auch in der Filmbranche selbst rührte sich die Reaktion, wobei die marktbeherrschende UFA-Gesellschaft an der Spitze stand. Die UFA wie auch die „Phoebus"-Gesellschaft verboten die Aufführung des „Panzerkreuzers" in den in ihren Händen befindlichen oder kontrollierten Kinotheatern. Das wurde in einer Pressekorrespondenz offen mit der politischen Tendenz des Films begründet, konnte jedoch den weiteren Erfolg nicht aufhalten. Denn auch die fortschrittlichen antimilitaristischen Kreise des Bürgertums fühlten sich durch die nicht nachlassenden Versuche, die Aufführungen zu verhindern, zu Erklärungen und Aktionen gegen ein erneutes Verbot herausgefordert. Als das „Berliner Tageblatt" eine Information „über zu erwartende behördliche Maßnahmen" brachte, veröffentlichte die „Rote Fahne" am 6. Mai 1926 einen scharfen polemischen Artikel, der mit den Worten schloß: „Eine ehrliche und gewaltige Welle der Empörung, bis tief in die bürgerlichen und intellektuellen Kreise hinein, wird mit dem Protest der geschlossenen Arbeiterschaft zusammenfallen, falls die Regierung es wagen sollte, sich an dem größten Kunstwerk aller Zeiten, dem ‚Panzerkreuzer Potemkin', zu vergreifen." (Wird fortgesetzt)

Nach zeitgenössischen Darstellungen, Dokumenten und Publikationen des Henschelverlages aufgezeichnet von K. Lippert





Nähere Einzelheiten speziell zu den in dieser Folge behandelten Vorgängen enthalten Heft 3/1967 der Filmwissenschaftlichen Mitteilungen (Sonderausgabe: Sowjetischer Film in Deutschland 1922–1932) sowie Bd. 1 der 1975 im Henschelverlag erschienenen Dokumentation „Film und revolutionäre Arbeiterbewegung in Deutschland 1918–1932"

Spielszene: Der Maurer Otto Bercht (Bernd Renne). – Foto rechts
Der Maurer Johann Eibeck fand 1960 die eingemauerte Flaschenpost. – Foto unten
Der Sohn, Bauingenieur Rudolf Bercht, zeigt den Filmleuten die wohlverwahrten Werkzeuge seines Vaters. – Foto Mitte
Maurer von heute geben Auskunft über ihr Menschsein. – Foto ganz unten
Fotos: DEFA-Studio für Dokumentarfilme (2), Fisch (4)





Vermutungen über eine Flaschenpost

Flaschenpost – man denkt unwillkürlich an Schiffbrüchige irgendwo auf einer einsamen Insel, sie ist irgendwie synonym für Romantisches, Abenteuerliches, Aufregendes. Junge Mädchen unserer Tage denken da konkreter: suchen Briefpartner per Flaschenpost. Ganz anders verhält es sich mit der Flaschenpost, die im Jahre 1960 beim Umbau des ehemaligen sächsischen Landesgerichtes (heute TU Dresden) gefunden wurde. Der Maurer Otto Bercht hatte sie 1904 beim Bau des Gerichtes und Untersuchungsgefängnisses in eine Wand eingemauert. Er gibt in dem Brief Auskunft über die damalige soziale Lage, Ausbeutung und unwürdige Behandlung der Arbeiter. Richtet an alle den Appell, gemeinsam für ein menschenwürdiges Dasein zu kämpfen.



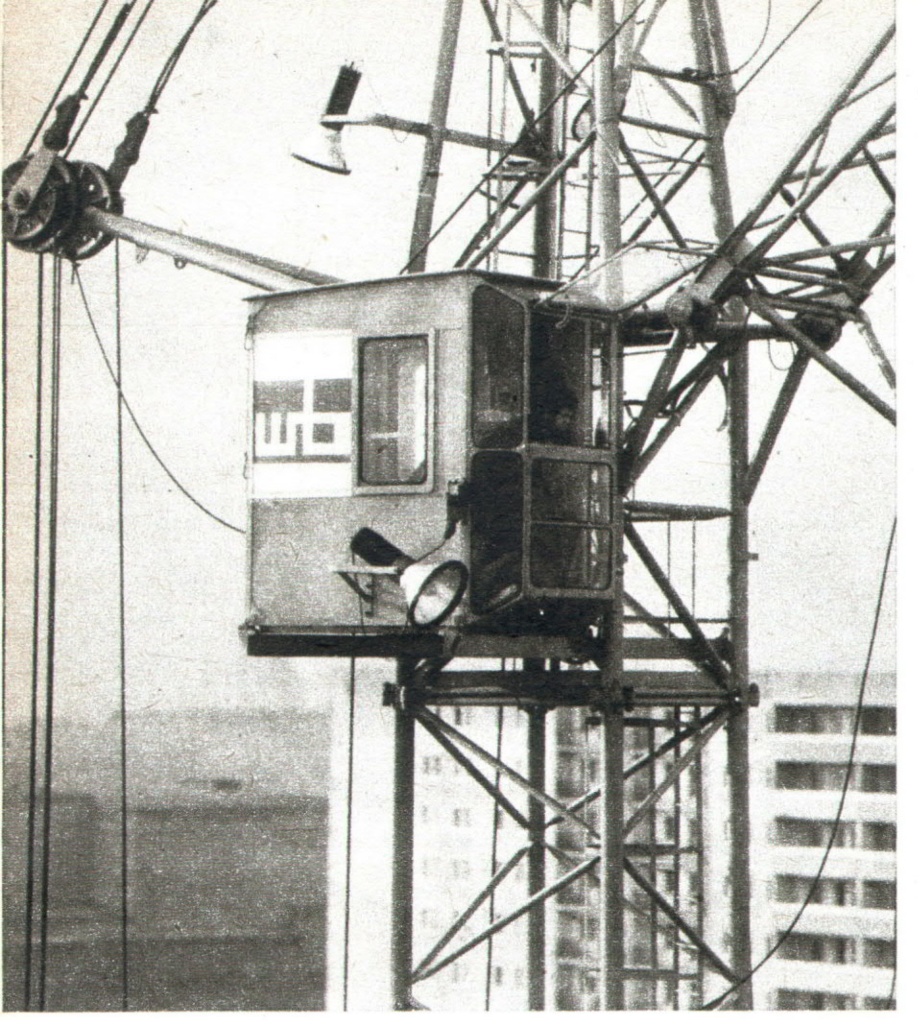


Vermutungen in drei Spielfilmszenen-Varianten über das Zustandekommen dieser Botschaft an die Nachwelt stellt der Dokumentarfilm „Vermutungen über eine Flaschenpost" (Buch und Regie: Günter Meyer, Spielszenen-Autor: Christoph Hein, Kamera: Michael Lösche) an. Informativ und fesselnd wird Leben und Wirkungskreis des 1873 Geborenen erforscht und aufgespürt. Wird der Sohn und Bauingenieur Rudolf Bercht ausfindig gemacht, wird im Familienalbum geblättert, werden wohlverwahrte Werkzeuge des Vaters vorgeholt. Der Finder der Flaschenpost (sie ist übrigens jetzt im Besitz des Dresdener Museums für Stadtgeschichte) – Johann Eibeck – spricht ungezwungen vor der Kamera mit seinen Kollegen vom Bau über heutigen, bereits normalempfundenen guten Lebensstandard, über Arbeitsleistungen und -verbesserungen, über Mitspracherechte und mehr.

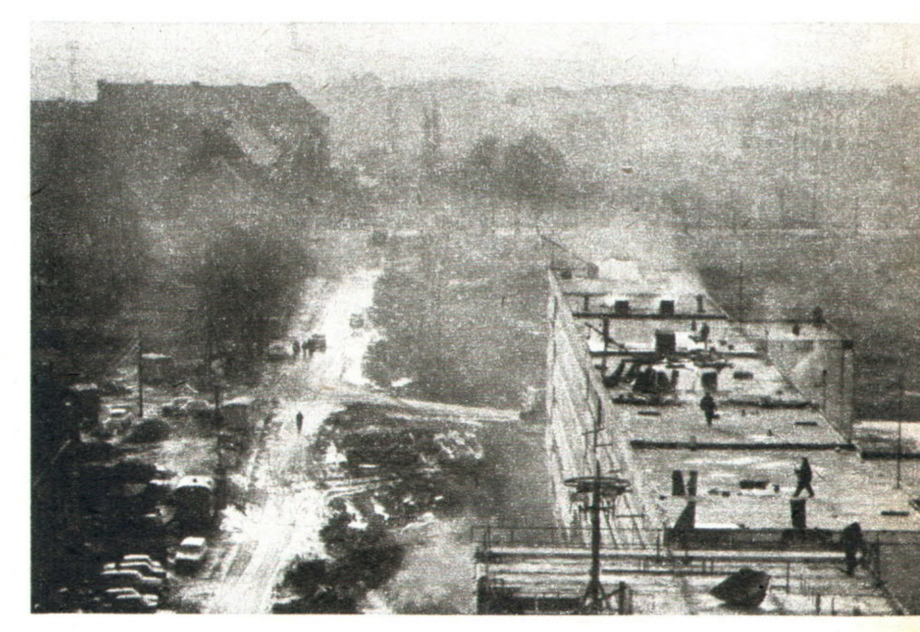
Der Film versteht es – sowohl für Kinder als auch für Erwachsene –, interessant eine Geschichte über ein Stück Geschichte zu erzählen, die Spielszenen lösen sich nicht aus dem dokumentaren Geschehen heraus. Das Filmteam tritt aus der gewohnten Anonymität hervor, übernimmt, für den Zuschauer sichtbar, die Rolle des Forschers, Interviewers, Entdeckers – zeigt so ein Stück Film-Arbeitswirklichkeit. Geschichtsbewußtsein wird unaufdringlich gefördert. Spannend vermittelt der Film Geschichtswissen, läßt überdies Platz für die Phantasie jedes einzelnen, hebt die Freude am Entdecken, weckt den Drang nach Wissen.

Der Film wurde von einem Drehstab der Produktionsgruppe Kinder- und Jugendfilm im DEFA-Studio für Dokumentarfilme anläßlich des IX. Parteitages für das Fernsehen der DDR gestaltet.

I. ZIMMERLING



Herz, Schnauze und sehr viel Überblick



Der Film „Ein Mann mit Überblick" verfügt zweifellos über einen nicht zu überschätzenden Vorzug: Die Filmschöpfer haben es verstanden, zwischen sich und dem Helden ein echtes Vertrauensverhältnis herzustellen. Wie anders wäre die Lockerheit zu erklären, mit der sich Manfred Herlitz der Kamera stellt? Der Zuschauer gewinnt den Eindruck, daß es den Dreharbeiten vorausgehende Absprachen kaum gegeben hat. Kein Satz klingt auswendig gelernt, jedes Wort kommt direkt aus dem Herzen. Entscheidende Voraussetzung für das Zustandekommen eines solchen Verhältnisses liefert natürlich auch der Held. Manfred Herlitz ist Kranführer im Wohnungsbaukombinat Berlin. Und Bauarbeiter sind bekanntlich keine Duckmäuser, schon gar nicht, wenn sie





an der Spree aufgewachsen sind. Seine Natur, die mit Charme und echtem Berliner Witz vorgetragene Schlichtheit, durch die Begeisterung für die Sache klingt, wird zum tragenden Element des Films. Wir lernen einen Menschen unseres Alltags kennen, erhalten Einblick in seine Welt, die auch die unsere ist. Es wird ein Eindruck vermittelt von der Befriedigung, die aus schöpferischer Arbeit erwächst.

„Is'n schönet Gefühl – kiekst runter – det Haus haste auch mitgebaut . . ." Und wir wissen, daß es um viel mehr geht als um ein paar Häuser. Hier ist von der Arbeit an der Lösung eines unserer wichtigsten sozialen Probleme die Rede, von der Verwirklichung des Wohnungsbauprogramms. Mäcky, wie Manfred Herlitz genannt wird, verrät, was er beim Auftauchen künftiger Mieter auf der Baustelle empfindet. Die Begegnung mit den Menschen, denen durch seine Arbeit geholfen wird, läßt ihn deren Bedeutung immer wieder spüren. Seit siebzehn Jahren ist er auf dem Bau, hat an der Neugestaltung des Zentrums der Hauptstadt mitgearbeitet und arbeitet jetzt am Neubaukomplex Weißenseer Weg. An der Größe seiner Aufgaben ist er gewachsen. Manchmal türmen sich Schwierigkeiten auf, ergeben sich Probleme, die den pünktlichen Feierabend oder das freie Wochenende infrage stellen. „Aber da wirste gebraucht. N' Zurückzieher kann man doch nicht machen!" Manfred Herlitz – ein Mann mit Überblick. Er sieht die Menschen auf der Baustelle und anderswo und er sieht das Neue in den Beziehungen zwischen ihnen. Er spürt es an sich selbst.

Mit dieser Porträtskizze (Buch: Irmgard Ritterbusch, Armin Georgi, Regie: Armin Georgi) ist es dem DEFA-Studio für Dokumentarfilme (Gruppe „Kontakt") gelungen, einen Eindruck von der Größe dessen zu vermitteln, was heute in unserem Lande vor sich geht. In nur 15 Minuten Laufzeit erhält der Zuschauer das nahezu abgerundete Bild eines Helden unseres Alltags. Mit ästhetisch anspruchsvoller Bildsprache (Kamera: Jürgen Greunig) und in stilistischer Geschlossenheit wird wiedergegeben, wie die Beschlüsse der Partei auf den einzelnen einwirken, ihn bestimmen, und wie sie durch die tägliche Arbeit vieler mit Leben erfüllt und verwirklicht werden.

Es bleibt zu wünschen, daß dieser Film den ihm gebührenden Platz in unserem Kinoprogramm findet.

VIKTOR DEMITTER

Fotos: DEFA-Lataster (2), – Nickel/Kühne (3)

Tschingis Aitmatow:

Mit dem weltberühmten Schriftsteller sprach während des 9. Sowjetischen Allunions-Filmfestivals in der kirgisischen Hauptstadt Frunse unser Redaktionsmitglied Heinz Müller

Zunächst möchte ich Ihnen — auch im Namen unserer Leser — recht herzlich gratulieren, daß der Film „Der weiße Dampfer" mit dem Großen Preis auf dem 9. Sowjetischen Allunions-Festival ausgezeichnet wurde. Ein Großteil unserer Leser hat diesen Film mit besonderem Interesse auf der VIII. Informationsschau neuer sowjetischer Filme in der DDR gesehen, er war dort ein künstlerischer Höhepunkt.

Vielen Dank für die Glückwünsche, auch für die für mich sehr wissenswerte Information, daß „Der weiße Dampfer" in Berlin, Dresden und der Filmstadt Babelsberg mit solcher Anteilnahme aufgenommen wurde. Ich freue mich natürlich sehr über die hohe Auszeichnung, zumal „Der weiße Dampfer" für mich eine große Bedeutung hat und ich ganz offen sage, daß es nicht einfach war, das Buch für den Film aufzubereiten. Ich mußte von einer neuen Konzeption ausgehen, Dialoge erweitern, neu schreiben und manch anderes mehr.

Der Film „Der weiße Dampfer" ist durchdrungen von der Liebe zum Menschen, besitzt hohe ethische und moralische Werte — ihm liegen also wichtige Prinzipien des Humanismus zugrunde. Kann man sagen, daß es Ihr Grundanliegen ist, sich für die edlen Ziele des Humanismus einzusetzen?

Die Frage nach dem Grundanliegen erfordert eigentlich eine sehr umfassende Antwort. So komplex die Frage ist, so komplex müßte die Antwort sein. Es gibt viel Aspekte, die ich anführen müßte, es gibt dazu also viel zu sagen. Ich versuche trotzdem kurz und knapp zu antworten. Ja, mein Hauptanliegen ist es, für den Humanismus zu arbeiten und zu kämpfen. Die Treue zum Humanismus halte ich überhaupt für ein Grundprinzip eines Schriftstellers. Wer diese Treue hält, wird stets zur Avantgarde der Menschheit gehören. Ich bemühe mich in meinen Werken die humanistischen Beziehungen der Menschen zueinander, die menschliche Persönlichkeit und sein Schicksal zu gestalten, dafür zu wirken, daß die menschlichen Gefühle erhalten bleiben und verteidigt werden. In der kapitalistischen Welt ist es doch so, daß die Werte des Humanismus aufs Spiel gesetzt, mißbraucht, ja zum Teil bereits aufgegeben sind. Ich bin oft in westlichen Ländern, habe dort eine ganze Reihe von Bekanntschaften gemacht und bin dabei oft der Meinung begegnet, daß keiner mehr an den Humanismus glaubt — angesichts der Brutalität, der Aggression, die sich dort immer mehr ausbreiten und gefördert werden. Gerade Literatur und Kunst und nicht zuletzt der Film sind berufen, ja aufgerufen, den Humanismus zu verteidigen, den schöpferischen Menschen darzustellen. Das kann selbstverständlich unter den verschiedenartigsten Gesichtspunkten geschehen, z. B. im ganz persönlichen Bereich des Menschen, in seiner Liebe zum Partner, zu seinen Mitmenschen, zur Natur, zum Tier, zur Kunst. So bin ich bestrebt, von der Schönheit und der Kompliziertheit des Lebens und der Menschen, von Menschen, wie sie wirklich sind, von ihrer Verantwortung für andere und für sich selbst, zu erzählen.

Sie haben einmal gesagt: „Ich kann mir mein Leben ohne den Film nicht mehr denken." Woher kommt dieses Engagement für den Film?

Meine Beziehungen zum Film sind kein Zufall. Es gibt zwar noch Schriftsteller, die meinen, ohne den Film auskommen zu können. Ich habe dazu meinen eigenen Standpunkt. Mir liegt die Wechselbeziehung Literatur — Film sehr am Herzen. Ich finde, daß die Literatur für den Film eine gute Quelle ist, daß die Literatur für den Film viel leisten kann. Die Literatur ist in der Lage, große menschliche Gefühle und Konflikte zu erfassen — warum sollen diese nicht auch mit den spezifischen Mitteln des Films auf die Leinwand gebracht und damit gleichzeitig ein Buch durch den Film einem Millionenpublikum, ja der ganzen Welt nahegebracht werden. Ich sagte einmal, das Leben eines Buches kann durch den Film verlängert werden. Außerdem bin ich der Ansicht, daß der Film auch ein guter Lehrer für den Schriftsteller ist. Er fordert z. B. von ihm, sich sehr präzise und konzentriert auszudrücken. Ich meine also Literatur und Film brauchen einander. Deshalb sage ich: ja, ich liebe den Film, ich brauche ihn, er ist aus meiner Arbeit, aus meinem Leben nicht mehr wegzudenken.



Szenenfotos aus den Tschingis-Aitmatow-Filmen „Der weiße Dampfer" (Foto unten) und „Der rote Apfel" (Foto rechts) Zahlreiche herzliche Begegnungen hatte Tschingis Aitmatow während des Festivals mit seinen sowjetischen Kollegen (Foto rechts unten) Fotos: Archiv (2); J. Baschutkina (2)

Es ist bekannt, daß Sie fest im Leben des kirgisischen Volkes verwurzelt, eng mit den kirgisischen Menschen verbunden sind und hier die wesentliche Quelle ihres Schaffens zu suchen ist. Wie gestalten sich nun Ihre Beziehungen zum Kinobesucher, wie erfahren Sie über die Resonanz Ihrer Filme, welche Schlüsse ziehen Sie daraus?

Für mich ist es selbstverständlich, daß ich enge Beziehungen zu den Zuschauern pflege – ich halte dies einfach für erforderlich. Sie sind bei mir vielfältiger Art. Natürlich erhalte ich viele Briefe. Und ich habe vor allem sehr zahlreiche und die verschiedensten Begegnungen, Zusammenkünfte und Ge-



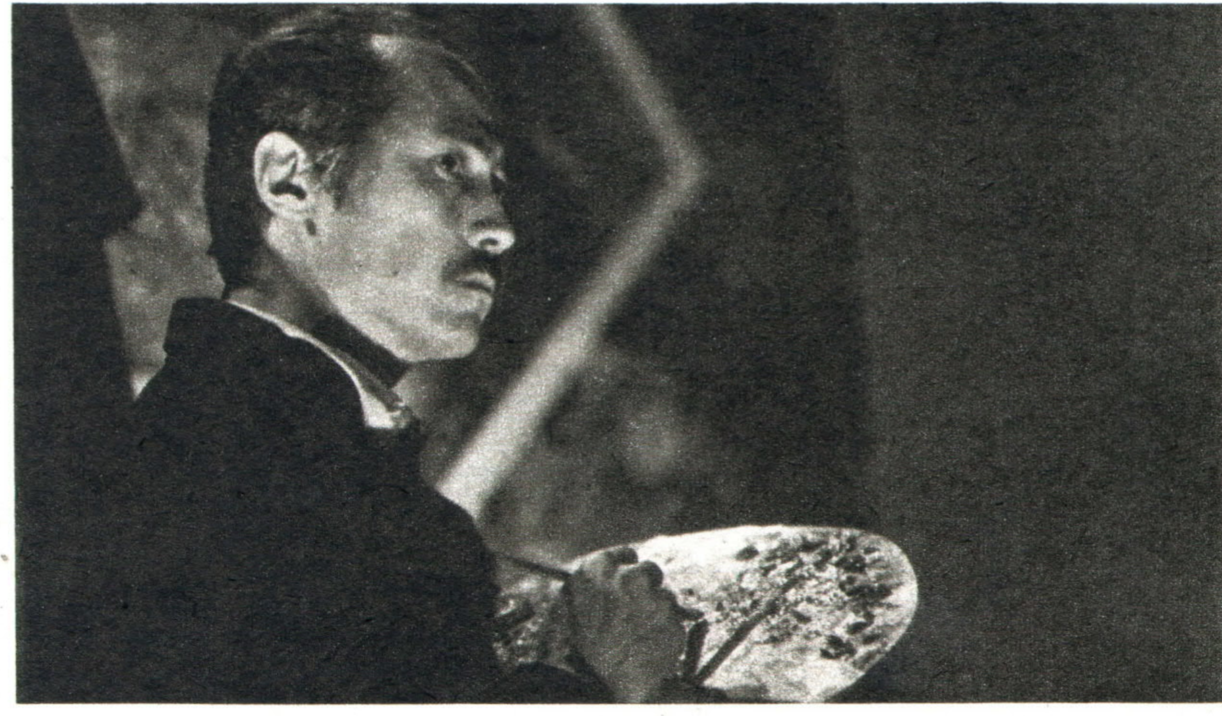


„Ich liebe den Film – ich kämpfe für den Humanismus"

spräche mit den Zuschauern, aus allen Schichten und Altersgruppen, nicht nur durch meine gesellschaftlichen Funktionen, sondern auch durch meine ständigen Kontakte und Verbindungen zum Kinobesucher unmittelbar. So erfahre ich sehr viel über meine Filme. Das Echo ist vielschichtig und auch oft unterschiedlich. Ich verfolge sehr aufmerksam, was die Leute sagen und analysiere all diese Rückäußerungen. Dabei bin ich aber auch der Ansicht, daß man all diese Meinungen sehr differenziert betrachten muß, denn es gibt nicht schlechthin „den Zuschauer", oder „das Publikum". Hinzu kommt, daß ich sehr kritisch mir selbst gegenüber bin. Und ich mich auch nach meiner eigenen Lebenserfahrung orientiere und die kann manchmal auch mit dem einen oder anderen Kreis der Zuschauer nicht übereinstimmen. Auch die Lebenserfahrung und Auffassung des gesamten Filmkollektivs stelle ich in Rechnung. Man muß also versuchen, alles ins richtige Verhältnis zu setzen, um die richtigen Schlüsse für sein weiteres Schaffen zu ziehen. Die wichtigste Voraussetzung für die schriftstellerische, für jede künstlerische Arbeit ist jedoch, daß man die Menschen kennt, sie liebt, die Wirklichkeit genau studiert, mit dem Leben eng verbunden ist.

Bei unserem Besuch hat Ihnen auch der Direktor der Internationalen Leipziger Dokumentar- und Kurzfilmwoche, Ronald Trisch, eine Einladung überreicht, mit der Bitte auf dem diesjährigen Leipziger Festival in der Internationalen Jury mitzuarbeiten. Werden wir Sie in Leipzig begrüßen können?

Ich habe mich über diese Einladung ganz herzlich gefreut. Ich betrachte dies als eine große Ehre für mich und möchte mich auch auf diesem Wege dafür sehr bedanken. Ich habe großes Interesse, nach Leipzig zu kommen — einmal weil ich dieses Festival als ein sehr bedeutsames, außerordentlich wichtiges in unserem gemeinsamen Kampf halte, zum anderen möchte ich gern nach Leipzig kommen, weil ich die DDR liebe. Hier habe ich viele Freunde und Bekannte, hier habe ich einen sehr großen Leserkreis und viele, viele Filmfreunde. Hier werden nicht zuletzt meine Bücher vom Verlag Volk und Welt auf vorbildliche Weise betreut — allein die zweibändige Ausgabe meiner Werke ist im Ausland einmalig. Also es verbindet mich mit der DDR sehr viel. Eine feste Zusage kann ich aber heute noch nicht geben. Sie wissen, ich habe sehr viele Verpflichtungen und Termine wahrzunehmen. Und die Arbeit soll ja auch nicht vernachlässigt werden. Doch ich werde mich sehr bemühen, in die DDR zu kommen — hoffentlich kann ich alles unter einen Hut bekommen, damit ich zum Leipziger Festival dabei bin.







„Mit Stimmzettel und Gewehr"

Vor Jahresfrist stellte das Fernsehen der DDR drei chilenische Spielfilme vor, die unmittelbar mit dem politischen Kampf um den Wahlsieg der Unidad Popular verbunden waren:
„Salpeterkrieg", „Der Schakal von Nahueltoro" und „Kinder von Valparaiso".
Helvio Soto (Foto), unter der Regierung Salvador Allendes Leiter des chilenischen Fernsehens, inszenierte 1970 „Mit Stimmzettel und Gewehr". Der Film rief bei seiner Uraufführung große Diskussionen hervor.
Sotos Analyse gilt den politischen Strömungen, den Richtungskämpfen der Parteien und Gruppen, dem Inhalt der Programme und der Politik ihrer Verwirklichung.



„Mit Stimmzettel und Gewehr" greift die politischen Vorgänge im Land unmittelbar vor dem Wahlsieg der Unidad Popular auf und warnt vor der Gefahr eines konterrevolutionären Putsches.
Nahezu hellsichtig muß es den Betrachter Jahre später, nach all den Enthüllungen über die CIA, anmuten, daß Soto 1970 den Anteil von US-Konzernen und CIA-Spitzeln bei der Ermordung General Schneiders mit aller Exaktheit aufdeckte.
Im Mittelpunkt der Handlung stehen junge Leute, Intellektuelle zumeist, mit sehr unterschiedlicher politischer Reife und Kampferfahrung. In ihren Diskussionen über Revolution und Parlamentarismus, über revolutionäre Haltungen in früheren Jahrzehnten und in der Gegenwart werden wichtige Probleme erörtert. Mario, ein junger Werbefilmer, muß in der Auseinandersetzung mit der politischen Wirklichkeit eigene Positionen überdenken, alte aufgeben und neue gewinnen.
Der Film endet mit dem Wahlsieg Allendes. Aber die Warnung, neben dem Stimmzettel auch das Gewehr nicht aus dem Auge zu lassen, bleibt aufrechterhalten.
Helvio Soto arbeitet mit stilistischen Mitteln wie Rückblendtechnik, Wechsel von Farbe und Schwarz-weiß, politisch-philosophischen Diskussionsparts, die den Zugang zu dem hochinteressanten Thema etwas erschweren.
General Augusto Pinochet erkannte dem Patrioten die chilenische Staatsbürgerschaft ab. Sotos Gedanken kreisen weiter um Chile und seine Menschen, um Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft ...
Mit „Regen über Santiago" hat der Regisseur erst kürzlich – unterstützt von der internationalen Solidarität der Filmschaffenden – einen überzeugenden Beweis für seine kämpferische Haltung um seine Heimat vorgelegt. R. H.



„Sambizanga"

Sarah Maldoror, aus Guadeloupe stammend und mit Mario de Andrade, einem MPLA-Funktionär, verheiratet, greift parteilich in den Tageskampf ein: Ihr Film „Sambizanga" entstand zu einem Zeitpunkt, als sich zwar der Kampf gegen den Kolonialismus bereits entfaltet hatte, aber Portugals Kolonialherren noch immer mit Gewalt und Schrecken in Angola herrschten. Ihre Absicht war es, für das noch kolonialisierte Afrika einzustehen und die „vergessenen Kriege in Afrika-Angola, Moçambique und Guinea-Bissau" den Zuschauern ins Bewußtsein zu rufen. Die Geschichte ihres Films beruht auf der auch in der DDR veröffentlichten Erzählung „Das wahre Leben des Domingos Xavier" von Luandino Vieira, einem angolesischen Schriftsteller, der vierzehn Jahre im Zuchthaus von Tarraval auf den Kapverdischen Inseln eingekerkert war.
Erzählung und Film liegt eine Begebenheit zugrunde, die sich am Beginn der Widerstandsbewegung in Angola, noch vor dem berühmten Sturm auf das Gefängnis von Luanda (4. Februar 1961) tatsächlich ereignet hat: Verhaftung und Opfertod des Kombinefahrers und Widerstandskämpfers Domingos Xavier, der trotz Folter den Namen eines weißen Genossen nicht preisgab. Verknüpft mit Domingos Schicksal ist das seiner Frau Maria, die ihren Mann, von Dorf zu Dorf, von Gefängnis zu Gefängnis gehend, vergeblich sucht. Auf diesem langen Weg ist Maria gereift, hat sie an Wissen und Erkenntnis um die Sache ihres Mannes gewonnen.
Sarah Maldoror, die in Moskau bei Mark Donskoi studiert hat, schuf einen bewegenden Film, der das politische Thema im Schicksal von Domingos und Maria, überzeugend (auch ästhetisch) formulierte.
Die Regisseurin drehte mehrere Wochen in der Nähe von Brazzaville ausschließlich mit Laien, darunter kongolesischen und angolanischen Freiheitskämpfern.
Nach der Befreiung Angolas und der Gründung der Volksrepublik hat „Sambizanga" den Wert eines bedeutenden künstlerischen Dokuments. Aber gleichzeitig weist der Film über Afrika hinaus, denn seine Probleme sind die der Völker, die gegen Kolonialismus und Neokolonialismus kämpfen. R. H.

„Die dritte Dimension"

Dimensionen erkennen, berechnen zu können, ist keine geometrische Aufgabe in diesem Film. „Die dritte Dimension" deutet auf die Vorgänge in den Menschen, auf ihre Gedanken, Gefühle – auf ihre Berechnungen, das Schicksal zu gestalten. Anatole Litvaks 1962 in Frankreich inszenierter Film gehört ins Genre des Kriminalfilms; „Psychokrimi" – diese Kurzbezeichnung mit ihrem Unterton, ihrer Nebenbedeutung trifft Geschichte und Erzählstil genau. Der Ausgangspunkt für die Fabel ist simpel: Eine junge Frau will sich von ihrem hyperempfindlichen, eifersüchtigen Mann trennen. Für ihn aber bedeutet der „Besitz" dieser Frau „eigenes Selbstbewußtsein"; Halt und Sinn für ein sinnlos erscheinendes Leben. Er muß die Frau behalten! Zwei bedeutsame Schauspieler verkörpern dieses Ehepaar: Sophia Loren (Foto) und Anthony Perkins. Ihnen gelingt es, den Krimi zu einem niveauvollen „Kammerspiel" mit differenzierten Charakterstudien auszuweiten. Durch ihre Leistungen ist der ambitioniert wirkende Titel des spannenden Unterhaltungsfilms schon gerechtfertigt, denn beiden gelingt es, auch in den kolportagehaft spektakulären Elementen äußerer dramatischer Kollisionen ihre individuelle Verzweiflung und Einsamkeit spüren zu lassen, die zum Verbrechen führt und ausweglos aneinander bindet. Beide Schauspieler bestätigen in diesem Film ihr schauspielerisches Leistungsvermögen, das ihnen ein Jahr zuvor mit Auszeichnungen in Cannes als beste Interpreten bescheinigt worden war: Die Loren für ihre Arbeit in De Sicas „Und dennoch leben sie", Perkins für „Lieben Sie Brahms?", ebenfalls von Anatole Litvak. G. A.



Laß meinen Bart los!

Satirisch werden hier Karrieredenken und kleinbürgerliches Verhalten aufs Korn genommen. Ein junger Erfinder, der nach Möglichkeiten sucht, das Schaukeln von Eisenbahnwagen in Kurven zu verhindern, weil das nicht nur biertrinkenden Reisenden in diesem Augenblick schaden kann, wird in seinen Unternehmungen durch den Egoismus und die Rivalität seiner Vorgesetzten behindert. Die Sache verschlimmert sich noch, als er sich eines Tages einen Bart stehen läßt. Die plötzliche Bekanntschaft mit einem jungen Mädchen ließ ihm das angeraten erscheinen. Nur bedachte er eben nicht die Folgen, das heißt die Reaktionen seiner Umwelt.

Dem Genre entsprechend spitzen sich Konfliktsituationen zu, sind manchmal auch überdreht. Die Handlung präsentiert sich in gewisser Weise als Modellfall. Bedauerlich ist eigentlich nur, daß das Humorvolle hin und wieder nur sehr umständlich zum Tragen kommt. Eine reichliche Prise satirischen Pfeffers hätte der Geschichte noch mehr Wirkung gegeben.

Buch und Regie: Péter Bacsó; Darsteller: Tamás Major, Ferenc Kállai, Ildikó Bánsági, László Helyei u. a.; Format: Normal/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: Ungarn (1975); Originaltitel: „Ereszd el a szakállamat!"

An der Donau auf dem Trocknen

Regisseur Iwan Terziew inszenierte vor einiger Zeit den Film „Männer ohne Arbeit". Auch dieser Produktion könnte man den gleichen Titel geben. Die Männer einer Bohrbrigade arbeiten kaum. Längst haben sie erkannt, daß sie an dieser Stelle nie auf Wasser stoßen werden. Doch der Bürgermeister besteht darauf. Wenn er kommt, spielen sie ihm eine kurze Szene vor: Männer bei der Arbeit, ansonsten betätigen sie sich auf andere Weise, spielen Karten, gehen in der nahe gelegenen Donau baden oder bohren im eigenen Garten nach Wasser. Die Ehrlichkeit eines Arbeiters, der seit einiger Zeit erst bei dieser Brigade ist, scheint diese Freizeitambitionen zu stören.

Aufgedeckt werden moralische Haltungen in alltäglichen Situationen.

Regie: Iwan Terziew; Buch: Bojan Papazow; Darsteller: Iwan Grigorow, Kyrill Kawadarkow, Philip Trifonow u. a.; Format: Normal/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: Bulgarien (1975)



demnächst im Kino

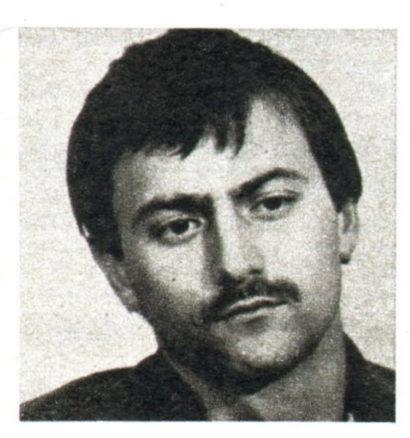


Die Gruft mit dem Rätselschloß

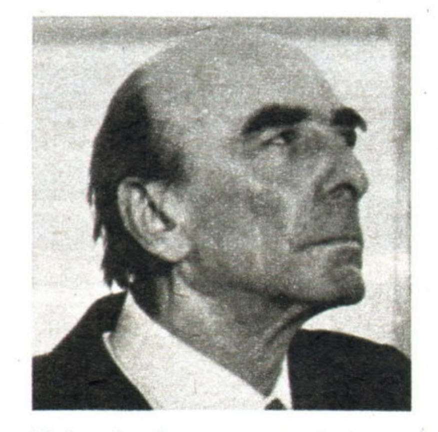
Verfilmt wurde eine Geschichte des Krimi-Spezialisten Edgar Wallace. Daß er das Handwerk des Spannungsmachers perfekt beherrscht, zeigt sich auch an dieser Produktion. Da geht es um einen alten und kranken Spielhöllenbesitzer, der sich sein Vermögen selbstverständlich auf sehr unredliche Weise erworben hat. Aus Australien kommt ein Mädchen angereist, das besagter Mann zu seiner Erbin bestimmt hat. Londoner Gangstern paßt das nicht in ihr Konzept. Die Erbin wird entführt und eine andere als solche ausgegeben. Überraschungseffekte häufen sich. Natürlich mischt in diesem gefährlichen Spiel auch Scotland Yard die Karten mit. Inspektor Angel ist nicht so leicht aus den Angeln zu heben. Ende gut, alles gut. Imgrunde eine anspruchslose Handlung, die zumindest eins für sich hat: sie langweilt nicht.

Regie: F. J. Gottlieb; Buch: R. A. Stemmle, F. J. Gottlieb; Kamera: Richard Angst; Darsteller: Judith Dornys, Rudolf Forster, Harald Leipnitz, Klaus Kinski u. a.; Format: Normal/Schwarzweiß; Prädikat: P 14; Produktion: BRD (1964)

Kleines Filmlexikon



Trifonow, Filip – studierte an der Theaterhochschule in Sofia und war Schüler des populären Bühnen- und Filmschauspielers Apostol Karamitew, der vor drei Jahren während der Dreharbeiten zu „Hochzeit in Tarnowo" verstarb. Trifonow debütierte 1971 im bulgarischen Film und hat sich seitdem, meist in Gegenwartsfilmen, zu einem vielseitig einsetzbaren Schauspieler entwickelt. Er gehört zu den vielversprechenden Talenten des neuen bulgarischen Films.
Filme: Das Examen (1971), Der Junge wird zum Mann (1971), Wie ein Lied (1972), Das letzte Wort (1973), Zählung der Wildhasen (1973), Quadratische Rechnungen (1974), An der Donau auf dem Trocknen (1975), Geh nicht weg (1976)



Major, Tamás – 1910 in Budapest geboren – zählt zu den bedeutenden Bühnen- und Filmpersönlichkeiten in der Ungarischen Volksrepublik. Seit Anfang der 30er Jahre steht er auf der Bühne, noch während des Krieges spielte er seine ersten Filmrollen. 1945 nach der Befreiung wurde er Direktor des National-Theaters, seit 1962 arbeitet er dort als Regisseur, Schauspieler und künstlerischer Leiter. Außerdem ist er in zahlreichen gesellschaftlichen Funktionen eingesetzt. Major ist Kossuth-Preisträger und Hervorragender Künstler.
Filme: Eine seltsame Ehe (1951), Pußtaklänge (1952), Attentat im Morgengrauen (1959), Memoiren einer seltsamen Nacht (1962), Schade ums Benzin (1965), Geschichte meiner Dummheit (1966), Kalte Tage (1966), Die Fehde der Geier/Die Vergeltung (1966), Die Mumie greift ein (1967), Drei Nächte einer Liebe (1967), Wände (1968), Sterne von Eger (1968), Alfa-Romeo und Julia (1969), Urteil (1970), Reise um meinen Schädel (1970), Liebesträume (1970), Der Mörder ist im Hause (1971), Es war einmal eine Familie (1972), Fußball der guten alten Zeiten (1974), Die Pendragon-Legende (1974), Laß meinen Bart los! (1975)



Verneuil, Henri – geb. am 15. Oktober 1920 in Rodisto in der Türkei. Er machte sein Diplom als Ingenieur in Aix-en-Provence und arbeitete dann als Journalist, war Chefredakteur der Zeitschrift „Horizon" in Marseille, wo er auch in Berührung mit dem Rundfunk und dem Film trat. Er arbeitete als Regie-Assistent und seit 1950 schuf er – nachdem er eine unzählige Reihe von Kurzfilmen inszeniert hatte – unterhaltsame und spannende Filme, meist mit so bekannten Schauspielern wie Fernandel und Gabin.
Filme: Verbotene Frucht (1952), Der Bäcker von Valorgue (1953), Staatsfeind Nr. 1 (1954), Der Hammel mit den fünf Beinen (1954), Nächte in Lissabon (1955), Der Weg ins Verderben (1956), Im Rausch der Sinne (1957), Affäre einer Nacht (1960), Der Präsident (1961), Ein Affe im Winter (1962), Lautlos wie die Nacht (1963), 100 000 Dollar in der Sonne (1963), Die 25. Stunde (1967), Der Clan der Sizilianer (1969), Der Coup (1971), Die Schlange (1973), Angst über der Stadt (1974).



Halldorff, Jan – am 4. September 1939 in Stockholm geboren – begann seine Laufbahn als Fotograf. Er wurde dann von Jörn Donner als Standfotograf zum schwedischen Film geholt, außerdem schuf er seit 1965 einige bemerkenswerte Kurzfilme. 1966 gab er sein Debüt als Spielfilmregisseur. Er zählt heute neben Widerberg und Troell zu den profilierten Regisseuren der mittleren Generation.
Filme: Der Mythus (1966), Der Korridor (1967), Loß, las uns mal ... (1967), Ole und Julia (1968), Ein Traum von Freiheit (1970), Hundstage (1970), Firmafest (1972), Die Hochzeit (1973), Steinsgesicht (1973), Das letzte Abenteuer (1975).

Texte: M. HEIDICKE; J. REICHOW
Fotos: Progress; Archiv

Angst über der Stadt

Die Bedrohungen durch einen Frauenmörder nehmen zu. Eine Frau stürzt sich aus Angst aus dem Fenster. Ermordet wird die Witwe Germaine Doisson aufgefunden. Das nächste Opfer ist eine Krankenschwester. Pamela Sweet, Darstellerin in einem Sex-Film, könnte die nächste sein. Kommissar Letellier glaubt eine sichere Spur entdeckt zu haben. Doch zwischenzeitlich interessiert er sich mehr für die Verfolgung eines Bankräubers. Als diese Angelegenheit erledigt ist, kann er gerade noch rechtzeitig den Frauenmörder stellen.

Ein spannungsreicher Film mit einer attraktiven Rolle für Jean-Paul Belmondo. Er spielt den Kommissar Letellier. In einer aktionsreichen Geschichte, der es an Turbulenz und publikumswirksamen Effekten nicht fehlt, kann er so richtig loslegen. Ein handfestes Krimispiel ist hier zu besichtigen.

Regie: Henri Verneuil; Darsteller: Jean-Paul Belmondo, Charles Denner, Lea Massari u. a.; Format: Totalvision/Farbe; Prädikat: P 16; Produktion: Frankreich (1974)



Mein Bruder hat einen prima Bruder



Der dreizehnjährige Martin hat sich für sein Alter sehr viel vorgenommen. Als die Liebe seines älteren Bruders zu Zuzana zu scheitern droht, mischt er sich ein. Er will das wieder in Ordnung bringen. Seine Mitschülerin Pavlinka wird ihm dabei zur Verbündeten. Martins Bemühungen sind zwar erfolgreich, aber nicht ohne Folgen. Zuzana erwartet ein Kind. Da Honza inzwischen Soldat geworden ist, macht er sich auf den Weg, um ihm in der Kaserne diese Neuigkeit mitzuteilen. Aber damit sind die Aktivitäten des Dreizehnjährigen keineswegs beendet. Noch kurz vor der Eheschließung hat er wiederum einen schwierigen Fall zu lösen.

Eine heitere Geschichte, die unaufdringlich die Erlebnisse des Glücksstifters Martin mitteilt. Betrachtet ist all das mit dem naiven Engagement dieses Jungen, der auf ungewöhnliche Weise seinem Bruder hilft.

Regie: Stanislav Strnad; Buch: Fr. Vlček und V. P. Borovička; Kamera: Jan Novák; Darsteller: Libuše Šafránková, Jan Hrušinský, Roman Čada u. a.; Format: Normal/Farbe; Prädikat: P 6; Produktion: ČSSR (1975); Originaltitel: „Muj brácha má prima bráchu"

film echo

„TANJA BASKIN – ANRUF GENUGT"

Ein leiser Film aus den USA, wie er dort wohl noch Seltenheitswert hat. Nicht vordergründige Spannung, Sex und atemberaubende Aktionen verleihen diesem Film Dramatik – Menschliches, Verständliches, die Suche nach dem Sinn des Lebens, nach dem persönlichen Glück fesseln hier den Zuschauer. Das ehrliche Mädchen Tanja muß dabei bittere Erfahrungen machen. Sie findet keine wirklichen Freunde, und der, mit dem sie sich gut versteht, behandelt sie als Callgirl. Der einzelne ist verlassen in einer Gesellschaft, in der letztendlich nur das Geld regiert. Ohne platte Agitation weckt der Film beim Betrachter diese Erkenntnis. „Es kommt darauf an, wie enttäuscht man schon ist", wird im Film gesagt. Dieser Satz kennzeichnet die Situation. Denn er enthält, daß jeder enttäuscht ist, nur der Grad, die Größe der Enttäuschung ist noch verschieden. Candice Bergen spielt diese Tanja sehr natürlich und überzeugend und hat so hohen Anteil an der Wirksamkeit des Streifens. Filme dieser Art wünsche ich mir.

Rainer Böhmchen, 798 Finsterwalde

„WENN EINE FRAU DAS PFERD SATTELT"

Ich möchte besonders die Darstellung der Hauptheldin durch Maja Aimedowa lobend erwähnen. Trotz aller Entschlossenheit spürt man die menschliche Güte dieser Frau. Es ist erschütternd, wie grausam sie ermordet wird. Dieser Film trägt dazu bei, die besondere Lage der orientalischen Republiken in der Sowjetunion nach der Revolution zu verstehen. Die Befreiung der Frau erforderte schwere Opfer. Die Gesetze allein erbrachten noch keine Veränderung.

Monika Leimert, 75 Cottbus

„DIE ABGETRENNTE HAND"

Ein Film, der mich sehr enttäuscht hat. Eine banale Story wird hier erzählt, ein primitiver Dreieckskonflikt, der uns wohl kaum etwas zu sagen hat. Spannung, jedenfalls keine vordergründige, war Fehlanzeige. Auch die bemerkenswerte Studie der Lea Massari ist nicht dazu angetan, den Film interessant zu machen. Gesellschaftliche Bezüge fehlen völlig.

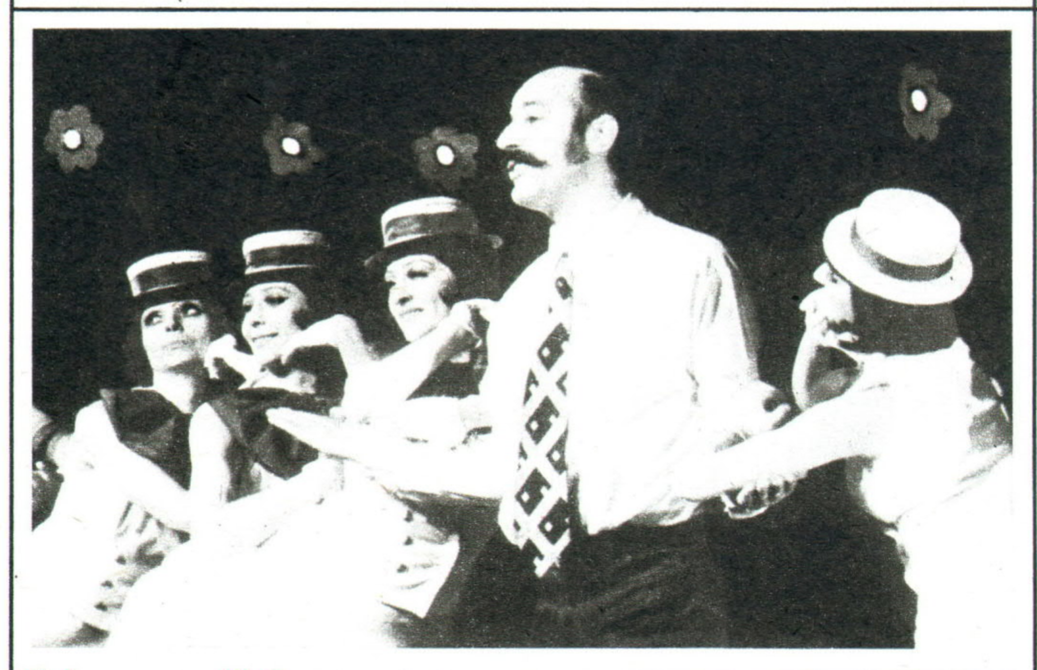
Nikos Samartzidis, 801 Dresden

„DER TAG DES DELPHINS"

Dieser amerikanische Film nach einem Roman von Robert Merlé gefiel mir vor allem durch die farbliche Gestaltung und die eindrucksvollen Szenen mit den Delphinen. Das Anliegen des Films, die Verantwortung des Wissenschaftlers zu verdeutlichen, hätte m. E. noch konsequenter dargestellt werden können. Das gesellschaftskritische Moment ist so nur andeutungsweise vorhanden.

Norbert Hansel, 7701 Michalken

film forum



Es krugte im Palast



Im April und Mai hatten die Krug-Fans im Friedrichstadtpalast-Programm „Guten Abend“ Gelegenheit, sich an ihrem Idol sattzusehen und zu -hören. Da liefen Ausschnitte aus älteren und jüngeren Krug-Filmen über die Leinwand, während er davor allein, im Duett oder Quartett agierte oder die drei Solistinnen von Format Tatjana Archipowa (UdSSR), Magdi Body (Ungarn) und Nina Hagen — auf unserem Bild — musikalisch auszudiskutieren versuchten, wer Nr. 1 im Herzen Krugs ist, oder, oder, oder ...
Maja

„Manne“ in dem Tanzbild „Als der Opa von uns ging“. Foto oben

AUS DEN FILMKLUBS

Cottbuser Impulse

In Nutzanwendung des zentralen Weiterbildungsseminars der Filmklubs (sh. Heft 7/76) belebten sich auch in den beiden Cottbuser Klubs die Diskussionen über Kunstwerke aus dem Staatlichen Filmarchiv. Der seit vier Jahren tätige Filmklub der Ingenieurhochschule zeigte den von konventionellen Formen abweichenden ungarischen Film „Elektra — Meine Liebe“ des Regisseurs Jancsó. Dieser Streifen hatte für unseren Bezirk insofern eine gewisse Aktualität, weil das Schauspiel „Elektra, Geliebte“ von Laszlo Gyurko seit langem auf dem Spielplan der Cottbuser Bühnen stand. — Eine ganz andere Sicht verlangte das letzte Werk von Robert Flaherty „Louisiana Legende“. Wie dessen Kollege Grierson betonte, legte Flaherty eine kolossale Geduld beim Sammeln von Impressionen an den Tag. — Einen weiteren Höhepunkt schuf der Filmklub der Stadtleitung mit der Vorführung von „Abschied“ nach J. R. Bechers Roman.

Es gab eine gründliche Analyse über das Verhältnis von Roman und Filmadaption. Auch auf die von der Kritik herausgearbeiteten problematischen Stellen wurde aufmerksam gemacht. Eine ergiebige Diskussion mit Pädagogen und Literaturkennern bestätigte die Aktualität der im Film aufgeworfenen Probleme.
Dr. H. Haufe



Wochenend mit Prominenten

Auf einer Wochenendschulung der Bezirksarbeitsgemeinschaft der Filmklubs Halle wurde 30 Jugendfilmklubleitern in anschaulicher Weise kulturpolitische und fachmethodische Anleitung gegeben. Anhand von Filmbeispielen wurde darüber gesprochen, wie eine Filmanalyse zu erarbeiten ist, um zu einer kritischen Einschätzung zu kommen. Zu diesem Thema sprach Gerd Focke, Filmkritiker und Dramaturg im Fernsehstudio Halle. Über die Möglichkeiten, Dokumentar- und Kurzfilme in die Filmklubarbeit einzubeziehen, referierte Gottfried Kormann. Prominente Gäste waren Regisseur Bruno J. Böttge, DEFA-Trickfilmstudio, Erwin Stranka, Regisseur von „Moral der Banditen“ — unser Bild — und der Kameramann dieses Films Peter Brand. Auch „Hostess“-Autor und Regisseur Rolf Römer sowie Hauptdarstellerin Annekathrin Bürger waren Diskussionspartner. Zum Abschluß gab es eine Film-Disko mit Musik, Tanz und Filmen, die unterhaltsam waren sowie zündenden Diskussionsstoff boten.
Lutz Lehnhof, BFD Halle



Blickpunkt Jugend- und Kinderfilm

In dieser zum 30jährigen Bestehen des Film- und Fernsehschaffens der DDR und anläßlich des IX. Parteitags der SED vorgelegten Dokumentation werden erstmalig und geschlossen Materialien über das Kinder- und Jugend-Spielfilmschaffen der DEFA bis 1975 zugänglich gemacht, ergänzt mit einer Auswahl aus 300 Fernsehproduktionen. Insgesamt enthält der von der Hochschule für Film und Fernsehen der DDR im Rahmen ihrer periodischen Publikation **Information** (Ausgabe 1/2 — 1976) veröffentlichte Band 102 filmografisch aufbereitete Titel von DEFA-Spielfilmen und 68 Titel von Vorhaben des DDR-Fernsehens. Als Autor für den Kinofilm-Bereich zeichnet Prof. Hellmuth Häntzsche verantwortlich; die Bearbeitung der Fernsehspiele für Kinder besorgte Hans-Jürgen Stock.

Die Begegnung mit dem Film — sei es im Kino oder im Fernsehen — beginnt erfahrungsgemäß heutzutage für fast alle Menschen im Kindheits- oder Jugendalter.

Aus diesem ersten Kennenlernen formt sich das Interesse und die Fähigkeit zum Miterleben künstlerisch gestalteter Darbietungen. Kein Wunder, daß auch der Anteil jugendlicher Filmbesucher in den statistischen Erhebungen vorwiegt. Zu den bedeutendsten Leistungen und Errungenschaften unserer DEFA-Produktion gehört die über zwei Jahrzehnte währende kontinuierliche Förderung des Kinder- und Jugendfilmschaffens, als dessen Initiator Prof. Hans Rodenberg — gestützt auf sowjetische Erfahrungen — unschätzbare Verdienste erwarb. Die vorliegende Dokumentation weist das eindrucksvoll nach. Prof. Häntzsche, langjähriger Leiter des „Nationalen Zentrums für Kinderfilm und Fernsehen der DDR“, hat selbst maßgeblichen Anteil bei den Bemühungen um die Propagierung der Kinder- und Jugendfilme aller Genres und um pädagogische Beschäftigung. Die vorliegende Veröffentlichung vermittelt den Interessenten (so Erziehern, Mitarbeitern des Lichtspielwesens, Journalisten — nicht zuletzt Filmschöpfern) wertvolle Informationen und Anregungen.



Auch mit der Historie und Analyse befaßte Leser werden es begrüßen, daß ihnen erstmalig eine systematisierte Zusammenstellung des Kinder- und Jugendfilmschaffens in der DDR seit über zwei Jahrzehnten zur Verfügung steht. Gewiß wird es über Gliederung und Einordnung der Filmtitel auch unterschiedliche Auffassungen geben — um so besser für die damit ausgelösten Meinungsäußerungen und Bemühungen um Vertiefung der gebotenen Thematik. Hervorzuheben ist die im Anhang enthaltene Bibliografie; sie erfaßt sämtliche wesentliche Artikel über das Kinderfilmschaffen in den Zeitschriften „Deutsche Filmkunst“ (1953/1962) und „Film, Fernsehen, Filmerziehung“ (1964/1971) sowie in den Sonderheften 1962 63 der „Filmwissenschaftlichen Mitteilungen“. Begrüßenswert die gleichberechtigte Behandlung von Kino und Fernsehen. *K. L.*



... Geliebter der Königin

Bei einem Besuch der Meißener Albrechtsburg gerieten wir in die Dreharbeiten zu einem neuen Fernsehfilm, der das Schicksal der „Maria Tudor" behandelt. Als wir den großen Saal betraten, kam uns aus der kleinen Saalstube eine leibhafte Prinzessin entgegen, zu der sich bald ein Prinz gesellte. Von den Kindern bestaunt, entpuppte sich die freundliche Prinzessin als Renate Blume. Wir konnten auch einen heimlichen Blick in den Folterkeller werfen, wo die Original-Folterwerkzeuge aufgebaut waren. Unter den Darstellern erkannten wir Inge Keller und Herwart Grosse. Weiter wirkten neben Renate Blume mit: Otto Mellies, Peter Sturm (unser Bild) und ... Gojko Mitić! Meine Frage an ihn „Da spielen Sie wohl den Folterknecht?", beantwortete er charmant-entrüstet: „Nein — den Geliebten der Königin!"

Walter Wagler,
90 Karl-Marx-Stadt

filmknobelei

In unserer Juni-Knobelei fragen wir nach einem französischen Schauspieler, der in den drei Filmen, aus denen wir je ein Szenenfoto zeigen, eine Hauptrolle spielt.
Es sind wie immer drei Buchpreise des Henschelverlages im Werk von 30,—, 20,— und 10,— Mark zu gewinnen. Senden Sie bitte die Lösung auf einer Postkarte bis zum 30. Juni 1976 (Poststempel) an
Redaktion Filmspiegel
104 Berlin
Postfach 220
Kennwort: Filmknobelei
Wer außerdem noch die Filmtitel nennt, kann einen Sonderpreis (je ein Buch im Wert von 10,— Mark) gewinnen.

Auflösung Filmknobelei
Heft 7/76
Marie José-Nat — zusätzliche Filmtitel: „Die Geigen des Balls", „Die Rosenbergs dürfen nicht sterben".
Gewinner: 1. Preis (Berliner Bilder): Liesbeth Kraft, 701 Leipzig; 2. Preis (Kaiser Stücke): Wolfgang Schneider, 9415 Stützengrün (E.); 3. Preis (Arbusow Dramen): Barbara Kokschal, 88 Zittau; Bücher im Werte von 10,— Mark: Günter Tuchen, 6922 Jena-Neulobeda; Irma Beyer, 15 Postdam; Petra Mollenhauer, 112 Eisenhüttenstadt.







Nützt beiden Partnern

Seit acht Jahren gibt es zwischen dem DEFA-Spielfilmstudio und der Abt. Volksbildung des Rates des Bezirks Frankfurt (Oder) vertragliche Vereinbarungen. Durch die Einsatzbereitschaft der Filmschaffenden und die Unterstützung der Pädagogen bildeten sich vielfältige Formen der Zusammenarbeit heraus. Sie trugen dazu bei, unter den Schülern die Fähigkeit, das Schöne in der Kunst und Kultur zu entdecken und aufzunehmen, zu entwickeln und das künstlerische Schöpfertum zu beeinflussen. Dazu dienten Foren während der Ferien, gezielte Veranstaltungen bei Leistungsvergleichen in Kreisen und im Bezirk, sowie Diskussionen über besondere Themen z. B. in Spezialistenlagern — u. a. mit den Regisseuren Heinz Thiel, Siegfried Bergmann und Kurt Weiler, oder mit Autor Günter Mehnert und Regisseur Rolf Losansky, die mit ihren Filmen und Gesprächen die Entwicklung künstlerischer Talente unterstützten. Gleichzeitig gelang es, die Befähigung der Pädagogen auf filmästhetischem Gebiet zu erhöhen. Auch hierzu fanden Filmgespräche und Erfahrungsaustausche statt. *Be.*



Für die Direktion des DEFA-Spielfilmstudios unterzeichnete Günter Schröder den bis 1980 verlängerten Vertrag. Bei der Beratung der neuen Aufgaben dabei: Regisseur Rolf Losansky und Autor Günter Mehnert.

„Gustav J." in Dresden

Begegnungen zwischen Dokumentarfilmschöpfern und Mitgliedern von Filmklubs sind noch immer selten. Umso erfreulicher der Gedanke des FDJ-Studentenfilmklubs der Dresdener Ingenieurschule für Verkehrstechnik, sich den Regisseur Volker Koepp einzuladen. Koepp hatte drei seiner Filme mitgebracht — Porträts über Erich Weinert und Johannes Bobrowski und den „Gustav J."-Film (Szenenfoto). Im mehrstündigen Zusammensein nahm vor allem die Diskussion zu Spezifik, Themenwahl und gestalterischen Mitteln des Dokumentar- und Kurzfilms sowie zu dessen Publikumswirksamkeit großen Raum ein. Auch Volker Koepp, dessen Vorliebe der Gestaltung markanter Persönlichkeitsbiografien aus Vergangenheit und Gegenwart gilt, zeigte sich erfreut über dieses Treffen. *K. K.*



+ Briefwechsel +

Inne Kurilo, 14 J., Charkow — 310 103, ul. Derewjanko, 20a, kw. 18 / UdSSR
Larissa Lewina, 14 J., 119 034 Moskau G-34, Butikowski per., d. 14 kw. 13 / UdSSR
Wladimir Rybalgenko, 19 J., Leningrad 195 220, Graschdanski pr., d. 17 kw. 45 / UdSSR
Jan Simeonow, 21 J., Belgorodskaja Oblast, ul. Lasarewa 19, d. Gubkin, OB 5 / UdSSR
Natascha Tschesnakowa, 18 J., 142 846 Moskowskaja Obl., Stupinski p-ok, p/o Tatarinowo — 50 / UdSSR
W. W. Katolik, Wolynska Obl., Nowobolynek, ul. Kalinina 2/8 UdSSR
Natasa Jurová, 547 01 Nachod, Novy Cas / ČSSR
Erzsebet Doczi, 22 J., 9831 Berbaltavar, Kossuth ut. 28 / VR Ungarn
Maria I. Viragh, 20 J., 9831 Berbaltavar, Kossuth ut. 19 / VR Ungarn
Gabriella Mörk, 21 J., 9831 Berbaltavar, Beke ut. 3, / VR Ungarn
Emilija Petkova Dimitrova, 16 J., Eilisseina, okr. Wratschanski, VR Bulgarien
Darina Zankowa, 17 J., 5500 Lowetsch, u. Pirotska Nr. 1a, VR Bulgarien
Tiina Poder, 17 J., 202 500 Volga Joe 2, UdSSR/ESSR
Grazina Svetuleviciute, 20 J., Vilnius, ul. Zaibo 1/42—130/ UdSSR
Kaja Nettan, 19 J., 202 367 Kungla sjk, Jögeva raj., Estnische SSR/UdSSR
Rangel Wangelow Timonow, 20 J., Strjama, Plowdinski, VR Bulgarien
Ewgenija Dimitrowa, 24 J., Stara Zagora, Sawasilow-Str. 49 A, Ap. 27/VR Bulgarien
Angel Krestew, 20 J., 1000 Sofia, Post Box 1109/ VR Bulgarien
Swetla Pavlova, 13 J., 9300 Tolbuchin, ul. Chadshi Dimitar 3, VR Bulgarien
Pawlina Petkowa, 15 J., 5500 Lowetsch, Gymnasium für deutsche Sprache „Ernst Thälmann" / VR Bulgarien
Maria Wassilewa, 15 J., 5500 Lowetsch, Gymnasium für deutsche Sprache „Ernst Thälmann" / VR Bulgarien
Wessela Tersieva, 15 J., Sofia, Treikow-Str. 104 / VR Bulgarien
Elga Paider, 18 J., Riga 55, Balta Str. 19—26, Lettische SSR/UdSSR

Fotos: Blasig, DEFA-Dokumentarstudio; Lopatta (2); Platow; Progress (3); Archiv

Ein Spielfilmregisseur und die Fernsehserie







Berühmte, international hochgeachtete Spielfilmregisseure bekunden immer häufiger ihr Interesse für Fernsehserien; Sergej Gerassimow dreht „Rot und Schwarz" nach Stendhal; Andrzej Wajda hat Serienprojekte im Kopf; Claude Chabrol inszeniert mit Simone Signoret in der Titelrolle „Die Richterin"; Stanley Kramer hat mit den Arbeiten für eine Serie begonnen; Ingmar Bergman prüft mögliche Szenarien; Jiři Sequens legte die ersten 10 Teile seiner insgesamt 30 Folgen umfassenden „Kriminalfälle des Major Zeman" vor ...

Uns interessierten die Gründe für diesen Trend bedeutender Regisseure, sich dem schnellebigen Medium „Fernsehen" anzuvertrauen und – wenigstens zeitweise – auf die solide Kinogeborgenheit mit dem Jahre überdauernden Einzelfilm zu verzichten.

Jiři Sequens konnten wir zu diesem Thema befragen, als er einige Tage in der DDR war, um die Resonanz der Fernsehzuschauer auf seinen „Major Zeman" selbst zu prüfen. Sequens, Schüler Sergej Gerassimows, debütierte 1951 im tschechoslowakischen Film. 1959 errang er mit „Flucht aus dem Schatten" den Hauptpreis des I. Moskauer Filmfestivals. 1965 brachte ihm „Das Attentat" internationale Anerkennung. Die humorigen Filme über die „Sünder der Stadt Prag" schufen erste Kontakte zur Reihe, zur Serie. Bei „Chronik eines heißen Sommers" – über die Ereignisse 1947/48 in den Grenzgebieten der ČSR – haben gründliche historische Studien bereits Ansatzpunkte für den „Zeman" geschaffen. Im Kriminalfilm „Mordversuch" erprobte Sequens stilistische Möglichkeiten, die auch für „Zeman" anwendbar sein sollten.

Jiři Sequens konnte den Aufenthalt in der DDR nicht in gelöster Ruhe genießen: Er wollte sich nur eine kurze „Verschnaufpause" gönnen, – denn zwei Drittel des Wegs zur Vollendung von „Zeman" liegen noch vor dem Schöpferkollektiv; fünf Teile warten in Prag auf rasche Endfertigung; Produktionstermine drängen. Vor seiner Abreise gab er uns Antwort auf die Frage, weshalb er die „Last der Serie" auf sich lade ...

1. Zum Auftrag

Für mich ist „Zeman" ein „epischer Roman in dreißig Kapiteln". Ich wollte Auskunft geben über eine Epoche – mit spannenden Geschichten, die gut unterhalten können. Mich interessierte ein Thema, das nicht in einen Spielfilm zu packen ist. Notwendigerweise mußte der Stoff, als Serie etikettiert, für das Fernsehen gemacht werden.

2. Zum Spielfilm in der Serie

Ich mache dreißig Spielfilme mit einer übergeordneten Idee. Wir arbeiten in den Barrandov-Studios mit der Methode, mit der wir auch Spielfilme drehen. Jeder Teil muß eine andere Atmosphäre, einen anderen Erzählrhythmus haben, um eine psychologisch und gesellschaftlich andere Situation zeigen zu können. Die größte Schwierigkeit (auch der größte Ehrgeiz) besteht in dem Versuch, eine exakte Charakteranalyse und konsequente Charakterentwicklung des Helden zu demonstrieren. Nicht äußere Stationen seiner Kriminalistenlaufbahn dürfen dominieren, sondern die Psyche des Menschen: Er wird im Laufe der Handlung dreißig Jahre älter, reifer, klüger ...

3. Zum Begriff „Serie"

„Zeman" ist keine Serie im konventionellen Sinne, wie er durch amerikanische Serien geprägt wurde. Für uns ist der Begriff „Serie" heute noch nicht bestimmbar, in Kategorien unterteilbar.

Die Herausbildung oder Präzisierung dieses Begriffs ist generell eine wichtige Aufgabe. „Zeman" ist mein praktischer Beitrag zur Lösung der damit verbundenen kunsttheoretischen Probleme; einer von vielen! Ich grenze mich in Inhalt und Form bewußt von der Konvention der Serie ab, und ich will auch den Zuschauer von den Konventionen eines Serienklischees lösen.

4. Zur Macht der Konvention

Wird diese Macht der Konvention aber beim Zuschauer zu brechen sein? Wird der inhaltliche und psychologische Anspruch, den wir mit „Zeman" zu realisieren bemüht sind, honoriert werden?

Ich bin mir darüber klar, daß unsere Forderungen an „Zeman" und sein Publikum mit höheren Ansprüchen der Zuschauer an unsere Arbeit beantwortet werden. Das ist schwer

Jiři Sequens im Gespräch mit Günther Pilz



7 Auskünfte von Jíři Sequens

notiert von Gisela Arlt und Günther Pilz

und belastend für uns, denn wahrscheinlich werden Parallelen bestimmter kriminalistischer Lösungen, die bei 30 Folgen nicht ausbleiben, kritischer vermerkt, als etwa bei den amerikanischen Serien.

5. Zum Unterschied der Medien
Obwohl ich weiter mit der Kinospielfilmmethodik zu arbeiten beabsichtige, muß ich den Medienunterschied Kino – Fernsehen akzeptieren. Das Problem bewegt mich täglich, und es ist schwieriger zu lösen, als es sich letztlich am praktischen Ergebnis erkennen oder darüber reden läßt: Kameraarbeit, Darstellungsstil und Schnittrhythmus sind anders. Dabei geht es in erster Linie immer um das Problem: den „zweiten Plan" – die geistige Überidee – bei den aktuellen Besonderheiten des Mediums Fernsehen nicht aus den Augen zu verlieren.

6. Zur physischen und psychischen Kraft
In fünf Jahren kann ein Kinofilmregisseur gut drei Filme fertigstellen. Ich mache jetzt in fünf Jahren dreißig Filme. Fünf Jahre lang muß ich nur „geben", ich kann kaum etwas für mich „speichern". In etwa 20 Tagen muß ich einen Film abgedreht haben. Die Anforderungen sind sehr hoch, und nur die Tatsache, daß ich mit einem Drehstab arbeiten kann, mit dem ich seit sieben Jahren verbunden bin, gibt Kraft und Sicherheit. Diese Kollegen schätze ich hoch, denn sie bringen selbstverständlich viele persönliche Opfer bei der angespannten Arbeit über fünf Jahre.
Die Fernsehleute betrachten unsere Arbeit mit Optimismus. Häufig habe ich das Gefühl, daß sie zu sicher und zu einfach diesem Optimismus huldigen. Sicherlich liegt ihre Haltung auch in der Entwicklung, der Schnellebigkeit und dem hohen Programmbedürfnis begründet ...

7. Zur Zukunft
Ich will mich jedoch nicht nur der Serie „verschreiben". Der Stoff entscheidet über das Genre und das Medium. Ich möchte immer wieder auch Spielfilme drehen.
Ich kann die Gründe dafür schwer nennen – es ist wie bei einer Liebe! Vielleicht sind es die Möglichkeiten, „mehrschichtiger" arbeiten zu können, vielfältiger noch stilistische Details nutzen zu können ...





Vladimir Brabec als Major Zeman in den Fernsehfolgen „Insulin" (oben) und „Brandstiftung" (links)

Szenenfotos linke Seite aus den Spielfilmen: „Chronik eines Sommers" mit Jaroslava Obermaierova und Wilhelm Koch-Hooge (Mitte); sowie „Mordverdacht" mit Karel Högner – im Bild links und Martin Ruzek (unten)

Fotos: Archiv (4), Linke, Winkler

Kurz informiert

Über die Leistungen des sowjetischen Flugzeugbaus, das Leben der Konstrukteure und der Testflieger entstand im Dowshenko-Studio in Kiew der Film „Himmel–Erde–Himmel". Regie führte Anatoli Bukowski.



Mit Ildiko Pecsi (Foto) in der weiblichen Hauptrolle drehte der ungarische Regisseur Peter Bacso den Film „Klaviere in der Luft".

Der usbekische Regisseur Kamil Jarmatow schuf einen Film über den Kampf des Volkes von Choresm um die Sowjetmacht: „Ferne und nahe Jahre".

Michel Legrand, einer der führenden französischen Komponisten, inszenierte in den USA seinen ersten Film, „Blinde Liebe". Seine Hauptdarstellerin ist Marthe Keller.



In Rom stellte Regisseur Marco Ferreri (Foto) seinen neuesten Film „Die letzte Frau" mit Ornella Muti, Michel Piccoli und Renato Salvatori in den Hauptrollen fertig.

„Der 17. Tag" ist der Titel eines neuen ungarischen Spielfilms, den Imre Mihalyfi mit Oleg Widow, Jozsef Madaras und Mari Kiss inszenierte.
Nach einem Roman von Georges Simenon inszenierte der französische Regisseur Michel Audiard den Film „Der Bürgermeister von Surnes" mit Jean Carmet in der Hauptrolle.
„Schuhe voll Wasser" nennt sich ein Drei-Episoden-Film, der im Barrandov-Studio unter Regie von Karel Kovar, Ivo Toman und Jaroslav Sokoup entsteht.
„Nacht über den Anden", ein Film über die Ereignisse in Chile, ist das Spielfilmdebüt des jungen chilenischen Dokumentaristen Sebastian Alarcon, den dieser in Moskau realisiert.
Jean-Louis Trintignant spielt die Hauptrolle in dem Film „Die Affäre", den Bernard Revon inszeniert.
Alberto Sordi verpflichtete für seinen Film, in dem ein Produzent von Pornofilmen im Mittelpunkt der Handlung steht, Philippe Noiret für die Hauptrolle.
Ibsens „Wildente" wird in Österreich von H. W. Geisendörfer mit Jean Seberg, Bruno Ganz und Anna Bennent verfilmt.
Lino Ventura wurde für die Rolle eines Dirigenten in dem französischen Film „L'entourpoupe" von Gérard Oury verpflichtet.

Zusammenstellung: J. Reichow
Fotos: ZB (2), Sowjetfilm, Bulgarian Films, Unifrance, Hungarofilm, Archiv (4)

In memoriam



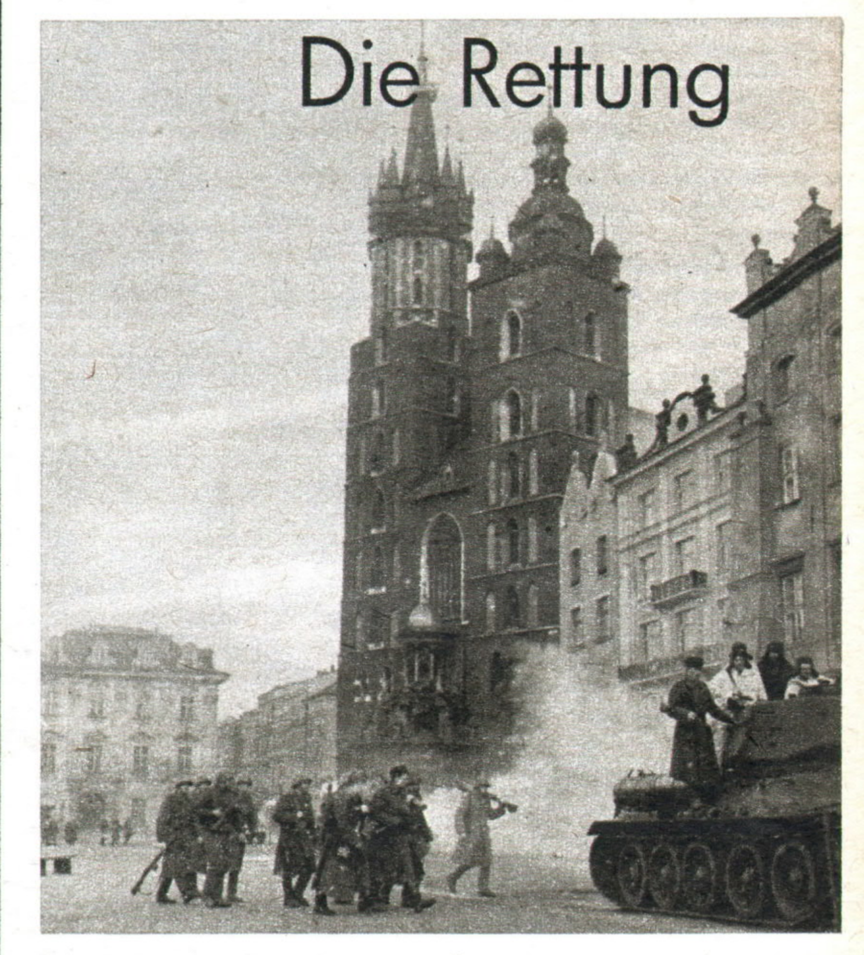
Am 5. Mai starb im Alter von 44 Jahren nach schwerer Krankheit Franz Thoms. Wir verlieren in ihm einen Freund, einen Genossen. Wir verneigen uns vor seiner Menschlichkeit, seiner Schaffenskraft, seinem Künstlertum als Kameramann. Viele bedeutende Dokumentarfilme tragen seine Handschrift – Filme, die Vorbild sind und Gültigkeit behalten werden als Dokumente unserer Zeit und unseres Lebens.
Er war uns ein streitbarer Partner, ein Kameramann, der Beispiel war für viele in seiner Ernsthaftigkeit und Besessenheit, in seiner Freundlichkeit gegenüber seinen Kollegen und seinen Genossen. Franz hat es sich nie leicht gemacht. Er sah seine Arbeit immer als gesellschaftlichen Auftrag. Der Einsatz in den Kampfgruppen der Arbeiterklasse, seine Arbeit in der Parteileitung des Studios trennte er nie von seiner Arbeit als Kameramann. Oft sah man ihn an Brennpunkten des Geschehens, immer war er schöpferischer Partner und in ungewöhnlichem Maße am Ergebnis seiner Filme beteiligt. Ein hervorragendes Beispiel dafür war sein Einsatz als Kameramann der Filme über die Drushba-Trasse, eine Arbeit, die er als einen Höhepunkt seiner Tätigkeit ansah. Er konnte diese Arbeit nicht zu Ende führen. Er hinterläßt als Kameramann und in unserer Erinnerung eine Lücke, die nicht zu schließen ist.
DEFA-Studio für Dokumentarfilme, Arbeitsgruppe „Kontakt"



Christine

Wie geht das Leben nun weiter? Eine bösartige Verletzung, ein unglücklicher Sturz, haben die junge Volleyballspielerin Christine aus der Bahn geworfen. Sie, die im Sport eine Lebensaufgabe sah, ist nun zum Zuschauen verurteilt und ihre Zeit ist mit Untersuchungen ausgefüllt. Und vor allem auch von Überlegungen, ob sie noch einmal in die Sporthallen zurückkehren wird. Jiří Svoboda, ein Regisseur der jungen Generation, inszenierte die psychologische Studie „Ein Spiegel für Christine" mit Lenka Kodešová (unser Bild), die an der Janacek-Musikakademie in Brno studiert und in dieser Rolle ihren Einstand im Film gibt.

Die Rettung



Jan Lomnicki – zuletzt „Unfallstrecke" – inszeniert in Kraków den Film „Der Befehl – rettet die Stadt".

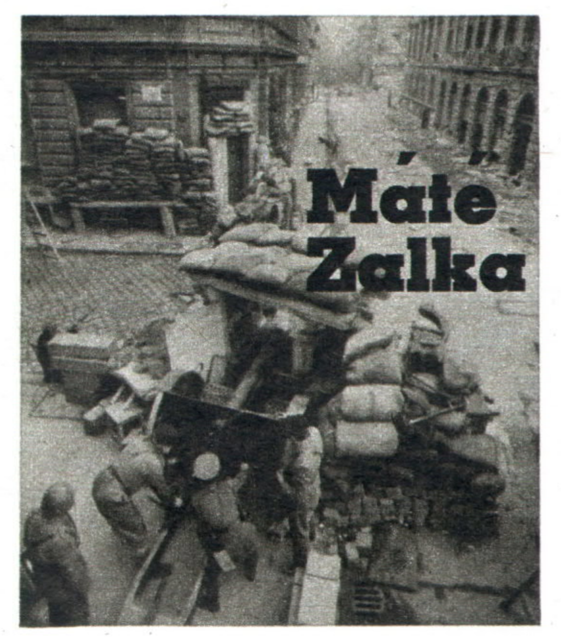
Seine Handlung basiert auf zwei Büchern „Fünfundvierzig" des sowjetischen Marschalls Iwan Konew und „Das Manöver, das Kraków rettete" von Ryszard Słowacki. Darin wird von der Befreiung Krakóws im Januar 1945 durch die Armee der 1. Ukrainischen Front berichtet. Dank des schnellen und kühnen Eingreifens der Roten Armee unter Marschall Konew konnte damals die Stadt mit ihren unermeßlichen Kulturschätzen vor der völligen Zerstörung durch die Faschisten, die den größten Teil der Stadt in die Luft sprengen wollten, gerettet werden. Neben polnischen Schauspielern wirken auch Künstler aus der UdSSR in diesem historischen Film mit.

Künstlerschicksal

Pawel kommt nicht zur Ruhe – er hat an der Kunstakademie studiert, sich dann in seiner Geburtsstadt niedergelassen, geheiratet und sein Streben zielt dahin, nun als Künstler, als Maler zu arbeiten. Aber er findet keine Zeit, keine Muße. Er richtet sich eine Wohnung ein, nimmt Fahrunterricht, übernimmt alle möglichen Arbeiten, verzettelt sich. Wird Pawel diesem täglichen Stress entfliehen können, wird er die Kraft aufbringen, sich endlich auf seine künstlerischen Arbeiten zu konzentrieren? Iwan Andonow versucht mit komödiantischen Zügen in seinem zweiten Spielfilm, „Der Feentanz", darauf eine Antwort zu geben – eine Schattenseite auf dem Lebensweg eines jungen Künstlers zur Diskussion zu stellen. In den Hauptrollen: Katja Doukova und Pawel Popandow (unser Bild).



Máté Zalka



Dem Leben und Kampf des ungarischen Schriftstellers Máté Zalka ist eine sowjetisch-ungarische Koproduktion gewidmet: „Sein Deckname ist Lukács". Zalka wurde während des spanischen Bürgerkrieges unter dem Namen „General Lukács" und als Kommandeur der Interbrigaden berühmt. Zalka hatte bereits während des Bürgerkrieges in der Sowjetunion gegen die Weißen gekämpft. Später trat er als Schriftsteller mit Erzählungen und Romanen hervor. Im Juni 1937 fiel Máté Zalka bei Huesca im Kampf gegen die Francotruppen. Die Aufnahmen zu dem Film enstehen in Ungarn, auf der Krim und in der Aserbaidshanischen SSR. Regie führen der in der Sowjetunion lebende griechische Regisseur Manos Zaharias und der ungarische Regisseur Sandor Köö. Die Rolle Máté Zalkas spielt András Kozák.

Im Schatten

Ein Wiedersehen mit Giovanna Ralli – einst eine der populärsten italienischen Schauspielerinnen und bevorzugte Darstellerin liebenswerter junger Italienerinnen in zahlreichen Unterhaltungsfilmen der 50er Jahre – bringt der Episodenfilm „Bei 40 Grad im Schatten" von Sergio Martino. In dem Film geht es um schnelle Wagen und attraktive Damen. Giovanna spielt darin eine extravagante Ehefrau und Besitzerin eine Rolls Royce.



Clan

Zwei Chirurgen, talentiert und mit einem guten Namen, erliegen mit 15 Jahren Abstand in einer französischen Provinzstadt der gleichen Erpressung, der gleichen Macht, und nehmen sich das Leben. Ein alteingesessener Arzt und seine Familie – ebenfalls alles Chirurgen – bilden einen Clan, der keine Konkurrenz duldet und diese erbarmungslos bekämpft. Jacques Ruffio inszenierte, auf Fakten basierend, über diese Ärzte und diesen bösartigen Familienclan, der immer überlebt und triumphiert, den Film „Sieben Tote auf Bestellung". Unser Bild zeigt eine Szene mit Gérard Depardieu und Jane Birkin, als Arztehepaar, das keinen anderen Ausweg als den Selbstmord sieht.



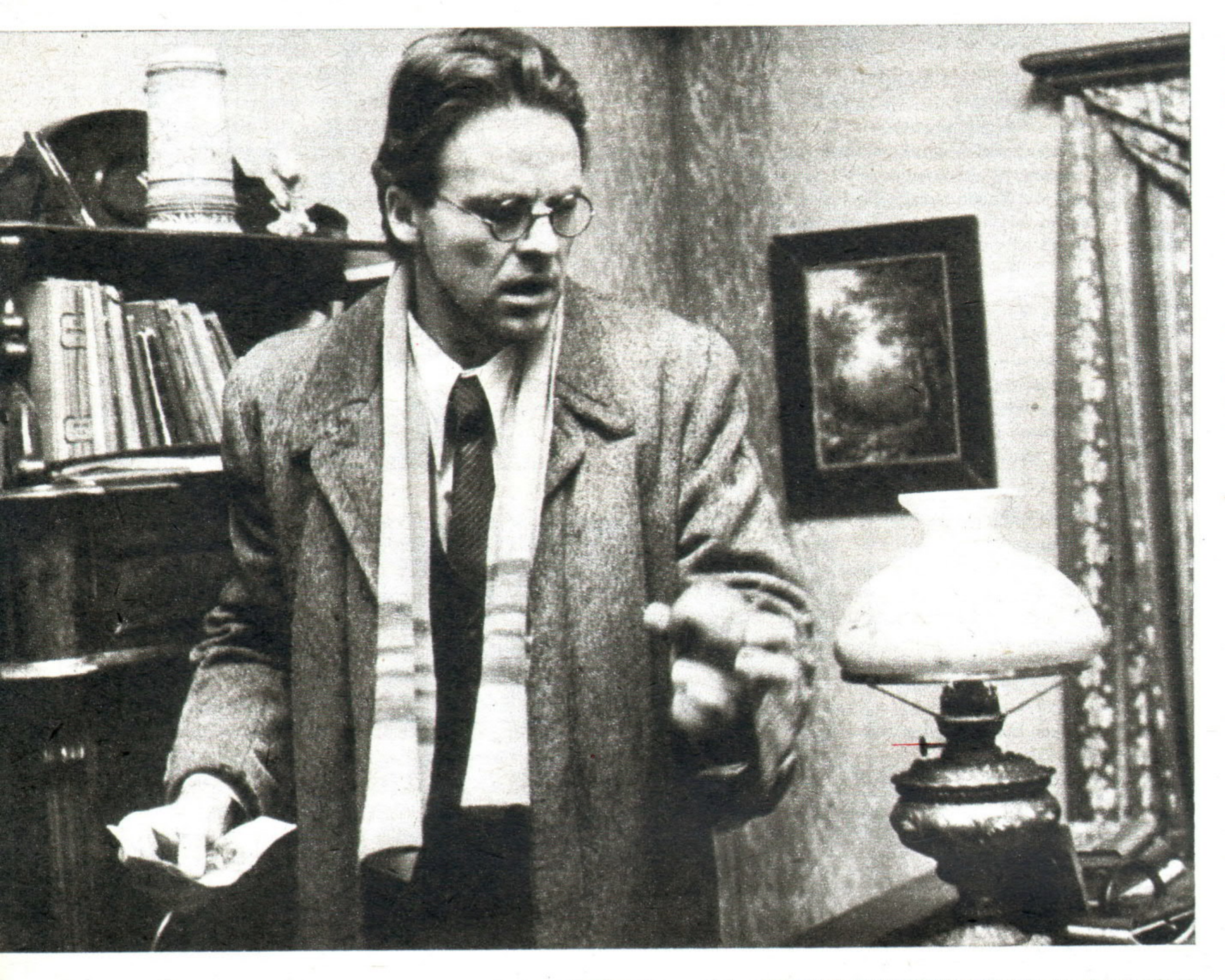


Raffer

Ein Schauspiel des progressiven englischen Dramatikers J. B. Priestley „Der Schatz" wurde in der Sowjetunion verfilmt. Es geht darin um die Schatzsuche von acht Personen, die eine einsame Insel aufsuchen und dort zu Reichtum kommen wollen. Niemand glaubt so recht an den Schatz, doch als er wirklich gefunden wird, beginnen die Streitereien der acht – jeder will möglichst viel erraffen, und dabei entlarven sich die Charaktere, wird deutlich, wieviel Bosheit in jedem einzelnen steckt. Regisseur Samson Samsonow verstärkte in seiner Inszenierung die satirischen und komödiantischen Elemente des Schauspiels. In einer der weiblichen Hauptrollen – als Dienstmädchen, das endlich ein menschenwürdiges Leben führen will und aus der Armut kommen möchte, tritt Olga Jakowlewa (unser Bild) auf.

Der Mörder oder Die Ursache





Nach Leonhard Franks Erzählung und Theaterstück entstand der Fernsehfilm DER MÖRDER (Regie: Jurij Kramer, Kamera: Adam Pöpperl). Er ist nach dem Fernsehspiel DIE KURVE die zweite Frank-Adaption durch das Fernsehen der DDR. Wir sehen in diesem Film die letzten Wochen im Leben eines Mannes, der zum Mörder wird. Er begeht einen sehr merkwürdigen Mord: er fährt mit 35 Jahren in seine Heimatstadt und tötet seinen früheren Lehrer.

Den Autor interessierten die Ursachen einer solchen Tat. Ist ein Mörder aus Veranlagung böse? Oder übt nicht vielmehr die Umwelt einen entscheidenden Einfluß auf ihn aus? Frank setzt diesen Einfluß persönlichkeitszerstörender Kräfte in sehr früher Kindheit an: im Elternhaus, beim Lehrer, später dann in der sozialen Ungerechtigkeit, der Armut, in der Demütigung durch Besitzende. Die Intelligenz des Mannes (er schreibt Gedichte, schriftstellerische Arbeiten verschiedener Art) läßt ihn seine gebrochene Persönlichkeit besonders stark empfinden. Jede Demütigung, ob gezielt oder unberechtigt, trifft ihn bis ins Innerste und quält ihn.

Jürgen Reuter spielt diese schwierige und vielschichtige Figur. Anders als sonst erscheint Reuter hier, in einer Charakterrolle, die seinem bisherigen Image eigentlich widerspricht. Jürgen Reuter sagte selbst zu seiner Besetzung mit dieser Rolle: „Ich hatte Skrupel, ja zu sagen. Beim Lesen des Buches sah ich immer einen anderen, kantigen, ausgemergelten Typ. Erst nach einem langen Gespräch mit dem Regisseur Jurij Kramer über seine Absichten sagte ich zu. Dann habe ich gehungert, habe rapide abgenommen, mich hatte der Ehrgeiz gepackt."

Das Kernstück des Films ist der Prozeß gegen den Mörder. Es ist ein bürgerliches Gericht, das ihn verurteilt (die Spielhandlung ist im Deutschland der 20er Jahre angesiedelt). Die Richter wie auch die Geschworenen sind befangen als Vertreter einer Gesellschaftsordnung, die nicht daran interessiert ist, gesellschaftliche Ursachen von Verbrechen aufzudecken und damit sich selbst als eine dem Menschen feindliche Ordnung zu entlarven.

ELLEN-MARIA JÄGER





Jürgen Reuter in der Hauptrolle – u. a. mit Jenny Gröllmann als Straßenmädchen (Foto links)
Fotos: W. Denger (3); A. Pöpperl